

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-338349](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338349)

das Schwärmen möglichst verhindert. Denn das Schwärmen bedeutet eine Teilung und die Teilung eine Schwächung. Doch davon später einmal.

An den meisten Orten hört im Juli die Tracht auf. Um doch noch Honig zu ernten, verbringt man die Völker dahin, wo Tracht zu erwarten ist. Man „wandert“ mit seinen Völkern. Vielleicht honigt der Schwarzwald. Wenn nicht, dann gibt es in Kleegebieten aus dem zweiten Schnitt gewöhnlich eine Tracht. Am besten ist es, man schließt sich anderen Wanderimkern an. Das Wandern in einer milden Sommernacht ist ein schönes Erlebnis. Nach der Rückkehr werden die Honigräume leer gemacht und der Honig geschleudert. Dann schätzt man die Honigvorräte in den Honigkränzen und ergänzt das Futter mit Zuckerlösung, nachdem die nichtbesetzten Waben auch aus dem Brutraum entnommen sind. Nach dem Auffüttern in der ersten Septemberhälfte werden die Völker lediglich noch warmhaltig für den Winter verpackt. Dann erfordern sie keine Pflege mehr, bis die

Frühlingssonne sie wieder hervorlockt. Andere Kleintiere brauchen täglich Wartung. Bienen kann man im Sommer, ausgenommen während der Schwarmzeit, auch wochenlang sich selbst überlassen. (Bild 4.)



Bild 4

Der Eichenschälwald

Von Forstassessor Rudi Heid, Karlsruhe

Bis zur Jahrhundertwende wurden in Deutschland von der Lederindustrie ausschließlich einheimische Gerbmittel, und zwar je nach Gegend Eichen- oder Fichtenrinde verwendet. Von diesem Zeitpunkt ab wurden in zunehmendem Maße ausländische, pflanzliche Gerbmittel eingeführt, die billiger und gerbstoffreicher waren. Für diese Entwicklung waren verschiedene Gründe maßgebend. Die lange Dauer der Lohgerbung wurde durch eine kürzere Brühgerbung mittels ausländischer Gerbstoffextrakte ersetzt, die Eichenschälwälder wurden in ihrer Gesamtfläche infolge der Unrentabilität laufend vermindert und die ausländischen Gerbstoffe waren in bezug auf Farbe und Güte des erzeugten Leders besser. Heute ist die deutsche Lederindustrie ausschließlich auf die im Inland erzeugten Gerbstoffe angewiesen. Der Eichenschälwald hat dadurch wieder an Bedeutung gewonnen.

Zum guten Gedeihen bedarf der Eichenschälwald größerer Wärmemengen als der

übrige Wald. Der Ertrag ist um so höher, je milder und wärmer das Klima ist, daher auch das häufige Vorkommen in den warmen Weinbaugebieten. Gute Existenzmöglichkeiten sind nur in Meereshöhen bis zu 800 m gegeben. Die Ansprüche an den Boden sind gering, jedoch soll man in den höheren Lagen nicht die schlechtesten Standorte zuweisen. Trauben- und Stieleiche findet man in Mitteleuropa im Eichenschälwald ohne Unterschied vor. Die Traubeneiche ist in ihren Ansprüchen an den Standort bescheidener, sie wird daher meist in den höheren Lagen verwendet. Die Stieleiche ist die Eiche der Niederung und des Flachlandes, jedoch ist eine scharfe Trennung nicht möglich. Wesentliche Unterschiede in der Güte und Verwendung der Rinde bestehen nicht. Gegen die Verwendung der Roteiche spricht der geringe Gerbstoffgehalt in der Rinde. Mit zunehmendem Alter und Stärke der Rinde steigt der Gerbstoffgehalt. Dieses Ansteigen hält aber nur solange an,



wie glatte Spiegel- oder Glanzrinde gebildet wird. Die Verborkung der Rinde, die mit dem Absterben der Rinde von außen her einsetzt, bedeutet eine verminderte Gerbstoffausbeute. Der günstigste Zeitpunkt der Ernte fällt daher mit der Borkenbildung zusammen. Im Privatwald, in dem sich der Eichenschälwald wegen der geringen Pflegekosten, den jährlich möglichen Nutzungen auf kleiner Fläche und dem geringen Arbeitsaufwand (Ernte und Verjüngung ist ein Arbeitsgang) noch größerer Beliebtheit erfreut, sind oft auch andere Gesichtspunkte für den Zeitpunkt der Ernte maßgebend. Der Privatwaldbesitzer strebt oft neben der Rindengewinnung noch gutes Brenn- oder Nutzholz an. Damit ist allerdings eine Verschlechterung der Rinde verbunden. Je nach Standort schwankt der günstigste Zeitpunkt der Ernte zwischen 12 und 25 Jahren. Das Wirtschaftsziel ist die Erzeugung einer hochwertigen Spiegelrinde in größter Menge. Zur Erreichung dieses Zieles ist die Erziehung und Pflege der Bestände von

besonderer Wichtigkeit. Der Bestand muß bis zum 6.—8. Lebensjahr im Dichtschluß erzogen werden, eine Beimischung raschwüchsiger Holzarten als Treibhölzer und schattenertragender Holzarten zur Bodenpflege ist erwünscht. Die Eiche wird dadurch zu stärkerem Höhenwachstum angeregt, und die Aussichten auf bessere Rindenerträge gesteigert. Spätestens vom 12. Lebensjahr ab ist dafür zu sorgen, daß sich die Kronen der Eiche frei entwickeln können. Die unterdrückten Eichen sind zu entfernen und die Beihölzer zu vermindern. Eine gleichzeitige Astung der verbleibenden Eichen zur Erhöhung des Lichtgenusses ist zu empfehlen. Das schwächere Reisig bleibt zur Bodendeckung und Humusanreicherung im Bestand liegen. Ein Jahr vor der Ernte wird das Beiholz herausgehauen. Diese äußerst wichtigen Pflegemaßnahmen unterbleiben leider zu oft. Die Eichenschälwälder befinden sich größtenteils in einem sehr schlechten Pflegezustand, vor allem in den Bauernwaldungen sind trostlose Bestandsbilder zu sehen. Dadurch wird der Rindenertrag ver-

mindert und die Rentabilität des Eichenschälwaldes, selbst bei günstigen Preisen, in Frage gestellt. Das Schälen der Rinde erfolgt unmittelbar vor dem Knospenausbruch, d. h. „wenn der Saft steigt“. Die Rinde läßt sich über die ganze Zeit der Blattentwicklung schälen, jedoch muß berücksichtigt werden, daß bei zu spätem Schälen die neuen Stockauschläge nicht mehr genügend verholzen können und evtl. eintretenden Frühfrösten zum Opfer fallen.

Drei Schälverfahren haben sich herausgebildet:

1. Entrinden am gefällten Stamm,
2. Entrinden am geknickten Stamm,
3. Entrinden am stehenden Stamm.

Beim Entrinden am gefällten Stamm arbeiten in der Regel drei Mann zusammen. Ein Arbeiter fällt und zwei entrinden. Die gefällten Stangen sollen nicht länger als 1 Stunde, auf keinen Fall über Nacht liegen, da die Rinde später schlechter geht. Eine pflegliche Ernte ist unbedingt notwendig. Der Abtrieb

muß tief, glatt, schräg und ohne Risse sein. Die Rinde wird je nach späterem Verwendungszweck des Holzes von der ganzen Stange oder von den kurz geschnittenen Stücken mit dem Lohlöffel gelöst, nachdem die Rinde mit dem Beil in der Längslinie aufgeschlitzt wurde. Ein Klopfen der Rinde ist zu vermeiden, da durch das Quetschen der Rinde Gerbstoffverluste eintreten. Außerdem ist eine so behandelte Rinde dem Auslaugen durch den Regen stärker ausgesetzt. Wenn am geknickten Stamm geschält wird, wird die Stange in 1 m Höhe angesägt und umgeknickt. Der Vorteil dieser Werbungsart besteht darin, daß die Stange nicht austrocknet und der Arbeiter in bequemer Stellung entrinden kann. Beim Schälen am stehenden Stamm werden die Stangen zunächst evtl. mit Hilfe von Leitern entastet, die Rinde wird der Länge nach aufgeschlitzt, am Wurzelanlauf geringelt und mit dem Lohlöffel in ganzer Länge gelöst. Zum Trocknen bleibt sie an der Eichenstange hängen. Das Trocknen der Rinde muß mit besonderer Sorgfalt durchgeführt werden, da davon in nicht geringem Maße die Höhe des Gerbstoffgehaltes abhängt. Häufiges Beregnen ist äußerst schädlich. Es

wird dadurch nicht nur die Trocknung verzögert, sondern auch erhebliche Teile des Gerbstoffgehaltes ausgewaschen. Die Rinde darf mit der Erdfeuchtigkeit nicht in Berührung kommen, sie soll auch nicht zu hoch aufgeschichtet werden, da sie sonst unter dem Eigengewicht zusammengedrückt wird und schlechter trocknet. Zum Schutz gegen Regen ist ein Abdecken mit Segeltüchern oder Schilfmatten zweckmäßig.

Der Eichenschälwald ist trotz seiner heutigen wirtschaftlichen Bedeutung in eine bedenkliche Lage gekommen. Es bedarf großer Aufklärungsarbeit, um den Eichenschälwald in seinem heutigen Umfange zu erhalten und in der Ertragsfähigkeit durch fortschreitende Pflege zu steigern. Es ist Aufgabe der Forstwirtschaft, der deutschen Lederindustrie die Eichenrinde im größten Umfange zur Verfügung zu stellen. Unsere Forderung lautet daher:

1. Wenn Stockausschlagwald, dann Eichenschälwald.
2. Für Umwandlung von Eichenschälwald in Hochwald werden keine Prämien mehr gegeben, dagegen evtl. für Neuanlage von Eichenschälwald.

Kurze Betrachtung über die Pilze

Paul Stricker, Karlsruhe

I.

„Kann man den Pilz essen?“ „Ist das ein Giftpilz?“ Solche Fragen werden heute öfter denn je zuvor an den Pilzberater gestellt; denn die Not unserer Zeit hat die Zahl der Pilzsammler ungeheuer vermehrt. Es war in den zurückliegenden Jahrzehnten wiederholt so: Immer in Zeiten der Not, besonders der Fleischnot, erinnerten sich plötzlich viele Menschen, daß draußen in den Wäldern Pilze stehen, die man völlig kostenlos sammeln und zu köstlichen Mahlzeiten zubereiten kann. So auch jetzt wieder; große Mengen Speisepilze werden aus den Wäldern geholt, und das mit Recht. Sind doch die Pilze als Nahrungsmittel unseren besten Gemüsen vollwertig an die Seite zu stellen; sie übertreffen diese durch ihren hohen Eiweißgehalt, ihren Wohlgeschmack und ihre vielseitige Verwendbarkeit. Gerade als Eiweißspender haben die Pilze bei unserer derzeitigen Ernährungslage eine außerordentliche Wichtigkeit erlangt, weil doch für viele Menschen andere Eiweiß-

quellen (Fleisch, Eier, Milch) gar zu spärlich fließen.

Wer häufig Pilze essen will, der darf sie nicht auf dem Markte kaufen, weil sie da oft viel zu teuer sind, er muß sie vielmehr selbst suchen. Dann kosten sie ihn garnichts, und er hat noch den großen Vorteil, daß er stundenlang den herrlichen deutschen Wald durchstreifen darf, und mit der Zeit macht ihm das Suchen und Finden seiner Lieblingspilze genau so große Freude wie die darauf folgende köstliche Mahlzeit. Freilich muß jeder angehende Pilzsammler zunächst ein wenig lernen, wie das ja auch bei andern Dingen des Lebens nötig ist. Denn wenn er nach ausgiebigen Sommerregen den Wald betritt, so findet er die mannigfaltigsten Pilze. Die meisten haben Hut und Stiel, aber auch geweih-, keulen-, kugel- und zungenförmige sind da, Gift- und Speisepilze bunt durcheinander. Wie soll sich der Anfänger da zurechtfinden! Wir wollen ihm bei der Auswahl ein wenig helfen, soweit das im Rahmen dieser Abhandlung möglich ist.

Für den Pilzsammler kommen hauptsächlich die Hutpilze (mit Hut und Stiel) in Betracht. Die meisten von ihnen haben auf der Unterseite des Hutes senkrecht stehende, vom Hutrand nach der Stielspitze verlaufende dünne Blätter (Lamellen); es sind die Blätterpilze. Andere wieder haben längere, durch gemeinsame Wandungen verbundene Röhren, die sich leicht vom Hutfleisch ablösen lassen: Röhrlinge nennt man sie. Schließlich gibt es noch eine dritte Gruppe, die unterm Hut dicht gehäufte Stacheln (Stoppeln) besitzt, es sind die Stachelinge oder Stoppelpilze. Unter den Blätterpilzen gibt es recht gute Speisepilze: Großer Schirmling, Mairitterling, Grünling, Violetter und Blaustiel-Ritterling, Hallimasch, Stockschwämmchen, Zigeuner und Egerlinge (Champignons). Zu den Blätterpilzen gehören aber auch die schlimmsten Giftpilze, so der Grüne Knollenblätterpilz mit seinen weißen Verwandten, der Pantherpilz, der Gelbe Knollenblätterpilz und auch der Fliegenpilz. Der Grüne Knollenblätterpilz ist unser Giftpilz schlechthin; denn über 90% aller tödlich verlaufenden Pilzvergiftungen werden durch ihn verursacht. Ihn muß daher jeder Sammler unbedingt kennen; aber auch mit dem Pantherpilz und den anderen Giftpilzen muß er sich vertraut machen, wenn er sich vor Schaden bewahren will. Ausdrücklich sei betont: Es gibt keine Rezepte und keine Mittelchen, mit denen man ausprobieren kann, ob ein Pilz giftig ist oder nicht. Es nützt also auch nichts, daß man eine Zwiebel oder einen silbernen Löffel in die kochenden Pilze steckt, um an deren Verfärbung zu erkennen, ob ein Giftpilz sich eingeschlichen hat. Es gibt nur einen einzigen absolut zuverlässigen Schutz: Der Pilzfreund muß die Giftpilze so genau kennen lernen, wie sie draußen im Walde ihm begegnen, dann kann ihm nichts passieren.

Dem Anfänger in der Pilzkunde gibt man gewöhnlich den Rat, er solle sich zunächst an die Röhrlinge halten; es sind das mittelgroße bis große, fleischige und schmackhafte Pilze, von denen in jedem Walde die eine und andere Art stehen. Den Steinpilz, das Ideal aller Sammler, wird er bald kennen und schätzen, aber auch Maronenröhrling, Birkenpilz, Butterpilz, Goldröhrling, Ziegenlippe und Rotfußröhrling sind recht schmackhaft. Es kann ihm mit den gesammelten Röhrlingen nichts Schlimmes zustoßen, denn auch der Satanspilz und der Netzstiellige Hexenpilz

sind nicht so bösartig wie ihre Namen andeuten wollen.

Außer den bisher genannten Arten gibt es noch viele andere eßbare Pilze, z. B. Habichtspilz, Ziegenbärte, Herbsttrompete, Boviste, Morcheln und Lorcheln. Ein volkstümliches Pilzbuch mit guten farbigen Abbildungen wird dem Sammler ein unentbehrlicher Führer sein in allem, was er über Gift- und Speisepilze wissen muß, wann und wo er sammeln kann und wie er die gesammelten Pilze am besten verwendet.

II.

Für den Landwirt ist das Kapitel über die Pilze mit den vorstehenden Ausführungen noch lange nicht abgeschlossen. Er denkt darüber hinaus an die vielen Kleinpilze, die gar keinen Fruchtkörper hervorbringen, die als Einzelwesen mikroskopisch klein sind, die aber in solchen Massen auftreten, daß sie ein Riesenheer bilden, das ständig versucht, seine Kulturen zu befallen, darauf zu schmarotzen und sie zu vernichten. Mutterkorn, Rost- und Brandpilze bedrohen die Getreidefelder, die „Krautfäule“ den Kartoffelacker; im Gemüse- und Obstgarten haust eine ganze Reihe solcher Parasiten, und der Winzer denkt schweren Herzens an den „echten“ und „falschen“ Mehltau des Weines. Fast jede seiner Kulturpflanzen, die der Landwirt in Pflege genommen hat, wird von diesen heimtückischen Kleinwesen bedroht. Schon die Bekämpfung derselben erfordert Jahr für Jahr große Geldsummen und ein reichlich Maß an Arbeit. Es ist ein Glück, daß die wissenschaftliche Forschung dem Landwirt die nötigen Bekämpfungsmittel bereitstellt und durch Neuzüchtung Rassen der Kulturpflanzen hervorbringt, die widerstandsfähiger sind gegen diese pilzlichen Schädlinge. Zu den Kleinpilzen gehören auch die Hefen, auf deren Lebensweise das ganze Gärgewerbe beruht, und mit deren Hilfe der Mensch sich viele köstliche Speisen und Getränke bereitet; dazu gehört auch unser tägliches Brot. Schließlich sei auch noch daran gedacht, daß die Hausfrau die verschiedensten Konservierungsmittel anwenden muß, um ihre Vorräte zu schützen, namentlich gegen Schimmelpilze.

III.

Vom Nützlichkeitsstandpunkt aus wird der Mensch das Leben und Treiben der Pilze mit einem trockenen und einem nassen Auge verfolgen. Die Pilze sind gewiß ein merkwürdiger Zweig am Stammbaum der Lebe-

wesen; haben sie doch Eigenschaften, die sowohl nach dem Tierreich als nach den höheren Pflanzen hin Verbindungen zeigen. Von der grünen Pflanze unterscheidet sie der gänzliche Mangel an Blattgrün. Daher kann sich kein Pilz selber ernähren, wie es die grüne Pflanze tut. Vielmehr sind die Pilze — wie die Tiere — darauf angewiesen, ihren Nahrungsbedarf zu decken aus schon vorhandenen organischen Stoffen, indem sie als Fäulnisbewohner die in der Natur ständig anfallenden Fäulnisstoffe aus Pflanzen- und Tierreich ausbeuten, oder aber als Parasiten auf lebenden Pflanzen und Tieren schmarnetzen. Aus dieser abwegigen Ernährungsweise wächst den Pilzen eine außerordentlich wichtige Aufgabe zu im Haushalt der Natur, und man wird diesen sonderbaren Kostgängern der Schöpfung nur gerecht, wenn man sie beurteilt nach dieser Aufgabe im großen Kreislauf, in welchem alles organische Werden und Vergehen sich abspielt. Dieser nimmt seinen Anfang bei der grünen Pflanze; sie kann sich selber ernähren und sie speichert in ihren Samen, Früchten und anderen Vorratskammern so viele Reservestoffe auf, daß die ganze übrige organische Welt, Tier und Mensch, davon leben kann. Die grüne Pflanze verbraucht natürlich beim Aufbau der vielen Kohlenstoff- und Eiweißverbindungen eine Menge Rohstoffe, die sie teils dem Erdboden, teils der Luft entnimmt. Soll aber der Erdschoß fortgesetzt zeugungsfähig bleiben, so müssen alle in der Natur ständig anfallenden pflanzlichen und tierischen Leichen auf dem kürzesten Wege wieder in ihre Grundstoffe zerlegt werden. Dabei helfen die Pilze in hervorragender Weise mit. Sie sind von Haus aus Fäulnisbewohner, daher ihr Wachstumsoptimum in den Wäldern, wo sie die Laub- und Nadelstreu, abgestorbene Zweige und Äste und jeden Baumstumpf so lange zersetzen, bis diese organischen Massen in ihre anfänglichen Grundstoffe aufgelöst, „mineralisiert“ sind, und diese den Saugwurzeln der höheren Pflanzen wieder zur Ver-

fügung stehen. Kein Wald ist denkbar ohne diese Mitarbeit der Pilze. Es kommt noch hinzu, daß die Saugwurzeln der Waldbäume vielfach mit den Myzelfäden bestimmter Pilze eine innige Verflechtung eingehen, die man Pilzwurzel nennt. Dadurch entsteht eine Lebensgemeinschaft zwischen Baum und Pilz, bei der jeder Partner seinen Vorteil hat. In die zweite Phase des Kreislaufs, den Abbau, sind also die Lebensfunktionen der Pilze in ausschlaggebender Weise eingeordnet. Daß manche von ihnen ihren Drang nach Abbau als Parasiten auf lebenden und gesunden Pflanzen befriedigen wollen, gefällt uns nicht, muß aber mit in Kauf genommen werden.



Wir verweisen auf das im Verlag G. Braun, Karlsruhe, erscheinende, reichbebilderte Werk des Verfassers obigen Aufsatzes, betitelt: „Das Pilzbuch“, ein Taschenbuch für den Pilzfreund.

Sonderbares Viehfutter

VERBOT

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß das Vieh nicht mit offenen Lichtern und brennenden Zigarren, sondern nur mit Laternen gefüttert werden darf.

In Kalendern wird oft von **Sonntagsbuchstaben** gesprochen und von der **goldenen Zahl** des betreffenden Jahres; über das, was diese Angaben bedeuten und vieles andere Wissenswerte über Kalender gibt das Buch von Alfred Pfaff, betitelt:

Aus alten Kalendern

das in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe unter der Nummer 47/B42 entliehen werden kann, erschöpfende Auskunft,

Die Schriftleitung



Ein Abelsberger Schweineverkäufer

VON PETER ROSEGGER

„Heut hab' ich meine Alte verkauft!“ Solches waren die ersten Worte des Bauers Johann Birnkifler von Oberabelsberg, als er zur Tür hereinging.

Sein Weib trat ihm würdevoll entgegen und sagte: „Mit so dummen Späßen ist's mir lieber, du gehst hinaus als wie herein!“

Nahm er sie um den Hals und sprach: „Weiberl, du hast unrecht verstanden. Dich kann man nit verkaufen, das heißt, einen Menschen darf man nit verkaufen — und will auch nit, will nit. Na, na, meine alte Sau hab' ich verkauft.“

Das Weib fuhr sich mit beiden Händen an die Brust: „Jetzt gibt's mir einen Stich im Herzen. Die Nutsch hast hergegeben? Himmlicher Vater, die Sau hat er verkauft! Das ist aus der Weis', das ist ganz aus der Weis'. Was ist jetzt zu machen? Jetzt hat er sie vertan und fragt mich nit! Hast sie hergegeben Nein, das laß ich nit angehen, das laß ich nit! — Wieviel Geld hast denn kriegt für sie?“

„Einen ganzen Haufen!“ flüsterte der Birnkifler seiner Ehegesponsin zu, und dabei machte er ein verdammt verschmitztes Gesicht.

„Aber wie denn? Wie denn, um Gottes willen!“ rief sie.

„Nach der Meß“, so erzählt er, „geh' ich zum Kirchenwirt auf mein Seidel, weißt, das mir der Oberdorfer Bader verordnet hat, wegen meines Leberleidens. Und weil mir der Abelsberger Doktor auch ein Seidel angeraten hat, na, so hab' ich zwei getrunken. Dabei denk' ich mir: warum sich denn alleweil nur von den Doktoren raten lassen, einen guten Rat kannst dir doch auch selber einmal geben, und trink auf meinen eigenen Rat das dritte Seidel. Der Kirchenwirt sagt, der Mensch müßt' auch in der Medizin Maß halten, und bringt mir das vierte Seidel, und fragt mich so nebenbei, ob ich kein Schwein zu verkaufen hätt'.

Ich hab' aus unserer Alten kein Geheimnis gemacht, und daß sie schon seit Allerheiligen in der Mast steht, und daß sie nit viel nachgeben wird von zwei Zentnern. Er legt mir achtzehn Taler auf den Tisch, und ich leg' ihm die Sau auf den Tisch, heißt das, schlag' ihm sie zu.“

„Bist ein Narr!“ schrie jetzt das Weib. „Die kugelrunde Speckfeiste um achtzehn Taler!“

Der Birnkifler kümmerte sich nicht viel um ihren Ausruf, sondern fuhr fort zu erzählen: „Wie ich nachher durchs Dorf herauf geh', schreit mir der Fleischhacker nach, ob ich nicht ein fettes Schwein stehen hätt' im Stall. Ah, versteht sich! sag' ich. Ich trau' dir, Birnkifler, sagt er. Ist nit das erste Geschäft, was wir miteinander machen und soll auch nit das letzte sein. Jetzt vor den Feiertagen brauch' ich Fleisch. Zwanzig Taler auf die Hand dafür, unbeschaut! — Ist recht, sag' ich.“

„Aber, Tepp, wenn du sie dem Kirchenwirt hast verkauft!“ rief das Weib.

„Heroben beim Stiegelkreuz“, erzählt der Birnkifler weiter, „sitzt der Kalbeltreiber von Neudorf. Das Umherlaufen in so einem Patschewetter hätt' er schon satt bei seinen gichtischen Beinen. Ob ich ihm kein Schlachtschwein wüßt! Zahlen tät' er gut. Ich weiß eins, sag' ich und hab' auf der Stelle vierundzwanzig Taler auf der Hand.“

Das Weib des Birnkifler ringt die Hände. Dreimal hat er sie verkauft! Dreimal! Der schlechte Mensch! Der Betrüger! — Aber es war nicht lange Zeit zum Ehrabschneiden. Die Tür ging auf, der Nachbar Breidenbichler kam schwerfällig hereingestampft. Sollt' doch ein wenig abrasten, lud der Birnkifler ein. Ja, das Rasten sei ihm nicht zuwider, entgegnet der Nachbar und setzt sich an den Tisch. „Die Lauferei jetzt“, setzt er bei, „die wird mir eh schon zu dumm. Meiner Tochter Ehrentag auf



Kapellchen bei Schönberg

[The main body of the page is blank and contains no legible text.]

d
b
S
d
s
d
e
n
v
z
V
s
d
d
s
s
k
J
s
d
z
il
n
w
T
g
T
k
T

l
r
v
s
r
g
z
l
c
v
F
u
S
a
n
E
8



die nächst' Wochen, du weißt ja. Bis man alles beisammen hat für achtzig Gäste. Eine feiste Sau geht mir noch ab. Hab' gehört, Nachbar, du hättest eine im Stall. Wollt' dir nit zu sparsam sein."

"Ist recht, gehen wir sie anschaun", meint der Birnkifler, "wenn man dem Nachbarn einen Gefallen kann erweisen, warum denn nit?"

Eine Viertelstunde später war das Schwein verkauft an den Breitenbichler um fünfundzwanzig Taler.

Später, als der Johann Birnkifler mit seinem Weibe allein war, leerte er in eine Holzschüssel seine Säcke aus, sie waren voll Taler, deren siebenundachtzig hatte er! Seid ich auf der Wirtschaft bin, hab' ich noch keine Mast-sau um einen solchen Preis verkauft, war sein süßes Denken.

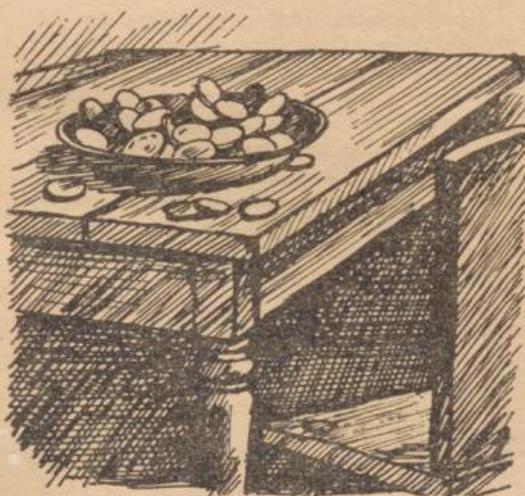
"Eingesperrt wirst!" rief das Weib.

"Warum?" fragte er entgegen. "s hat ja keiner gefragt, ob das Vieh mein gehört. Jeder nur: ob ich nit im Stall eine feiste Sau stehen hätt' — was ja wahr ist — und gleich das Geld her. Ein Narr, der nit zugreift heut-zutag!"

"Aber Todl, alter!" zeterte sie und kam ihm mit ihren fuchtelnden Händen sehr nahe. "Ich hab' sie ja verkauft, die Sau, heut vormittag, dieweil du aus bist gwest. Der Rösselwirts-knecht hat zugefragt. Fünfundzwanzig Taler und fünf Silbergroschen extra als Nuts-geld."

"Nachher hätten wir ja weit über hundert Taler gelöst fürs Vieh!" jubelte der Birnkifler.

"Der Rösselwirts-knecht holt sie in etlichen Tagen", berichtete das Weib.



"Wer zuerst kommt, der mahlt zuerst."

"Und die anderen? Die vier anderen?"

"Geh, Alte, laß mich aus!" murrte er, "alle-mal, wenn man heimkommt, machst du so Geschichten. Ich will jetzt Ruh' haben!" Und ging hinauf aufs Heu, wo er sich niederlegte.

*

Am nächsten Tag, als der Birnkifler frisch ausgeschlafen hatte und ihm der gestrige Handel einfiel, kam ihm die Sache bedenklich vor. Das wäre ja beinahe, als ob er sein Schwein fünfmal verkauft hätt'. Indes nahm er erklecklich viel Medizin für seine kranke Leber zu sich, und diese Medizin war auch ein gutes Mittel gegen das beißende Gewissen.

Und eines Tages wird es lebendig in dem Birnkiflerhause. Den Fahrweg herauf kommt der Kirchenwirt mit einem Stock; den Fußsteig durch den Schachen her steigt der Fleischhacker mit dem Hunde. Am Feldrain heran trottet der Kalbeltreiber von Neudorf mit einem Stricke. Durch den Kohlgarten herab trabt der Nachbar Breitenbichler mit seinem Knecht, und die Straße her fährt der Rösselwirts-knecht mit Roß und Wagen.

Als unsere Eheleute solch werte Gäste kommen sahen, ließen beide die Arme herabhängen und murmelten ganz gleichzeitig: "So, jetzt ist die Sau fertig!"

Der Johann Birnkifler hatte aber immer gute Einfälle, so sagte er auch jetzt: "Am gescheitesten ist's, wir geben sie gar keinem, verleugnen sie und schlachten sie selber."

"Ich weiß schon, was ich tu'", sagte sie, "ich sag', was wahr ist, daß du verrückt bist worden, das Schwein gehört dem Rösselwirts-knecht, und dich sollen sie ins Narrenhaus stecken."

"Bedank' mich recht schön!" antwortete er und verneigte sich vor seiner Lebensgenossin.

"Also, dummer Tepp, was ist sonst zu machen!" schrie sie, denn einesteils tat er ihr doch leid, und die Gefahr drohte im höchsten Grad. "Zum Schlagtreffen ist's!"

"Ich weiß was!" flüsterte er, als die Männer draußen schon über den Hausgang gingen. "ich weiß was. Mich trifft der Schlag." Er fiel hin auf das Fletz. "Ich bin schon tot. Deck mich zu und sei trauernde Witwe."

Das verstand sie. Es war schreckbar toll, aber manchmal ist die Tollheit das Klügste.

Als sie einer nach dem andern zur Tür hereintraten, hörten sie das herzzereißende Klagen der Birnkiflerin. Händeringend stand sie vor der verhüllten Leiche! "Vor einer Stunde noch frisch und gesund und jetzt mau-setot, o ihr heiligen vierzehn Nothelfer, steht uns bei!"

„Leberleidend ist er schon lang gewesen“, meinte der Kirchenwirt. „Die Leber wird angeschwollen sein und wird ihm das Herz zerdrückt haben.“

„O Gott, der arme Mensch hat schon lang einen Stein auf dem Herzen gehabt!“ jammerte das Weib.

„Dann ist's Weinstein gewesen“, warf der Fleischhacker ein. Und so ergingen sie sich in Mutmaßungen, woran und wieso der Johann Birnkifler so plötzlich des Todes verstorben sei. Der Rösselwirtknecht nahm sich endlich einen Anlauf zur folgenden Rede: „Es tut sich zwar frei nicht schicken, Birnkiflerbäurin, daß der Mensch bei einem solchen Unglück von Geschäftssachen spricht. Freilich könnt' ich ein anderes Mal kommen, aber der Weg ist weit, und weil ich mein Röss'l schon bei mir hab' heut — weißt, Bäurin, um das Mastschwein wär' ich da, das ich dir vor etlichen Tagen abgekauft hab'.“

Sie wehrte mit der flachen Hand ab: „Gott, ja, nimm's, nimm's, steht eh draußen im Stall. Lasset mich nur jetzt mit solchen Sachen in Fried!“

Nun rückten aber auch die übrigen mit ihrem Vorhaben heraus, das Weib wies gegen den Stall, und sie wunderten sich baß darüber, daß der Birnkifler fünf Mastschweine stehen habe unter seinem Dache. Freilich erwies diese weltgläubige Annahme sich nur zu bald als Trugschluß. Es fand sich nur ein einziger Stall und in diesem nur ein einziges Schwein und als Rest nur noch die Gewisheit, daß die Käufer geprellt seien. Der Fleischhacker wollte Lärm schlagen, allein der sittsame Breitenbichler erinnerte an die Achtung, die man einem Toten unter allen Umständen schuldig sei. Die Strafe habe ihn augenscheinlich ja schon erreicht und für sie, die Käufer, wäre es das Klügste, die fette Sau ohne viel Wesens in fünf gleiche Stücke zu teilen, damit jeder wenigstens einen Brocken von ihr habe.

Einverstanden. Und als sie mit ihren fünf Brocken abgezogen waren, stand der Johann Birnkifler von den Toten auf und schmunzelte. Er hatte in seiner Brieftasche die fünffache Sau, und ein Käufer hatte von der einfachen nur den fünften Teil. Aber gescheit muß man sein! „Es wird dir doch schlecht gehen, bis sie erfahren, daß du wieder munter geworden bist!“ gab das Weib zu bedenken.

„Laß mich nur machen!“ sagte der Mann. „Mit denen fünfen werd' ich schon fertig. Wenn sie mir nur keinen Gerichtsprozeß machen, der wär' mir zuwieder, die Doktors, das sind verflucht gescheite Luder!“

Was er gefürchtet hat, trat ein. Als die

fünf Geprellten die Auferstehung des fünffachen Schweineverkäufers erfuhren, verklagten sie ihn vor Gericht. Das Weib war außer sich und sah schon den Galgen; der Bauer blieb ziemlich ruhig und rechnete so: sie haben die Sau miteinander geteilt, haben sich abgefunden, also sind sie abgefertigt. Und meinewegen? Auf das Wiederlebendigwerden ist keine Straf' gesetzt. Etwas unheimlich war ihm aber doch, dem guten Johann Birnkifler, also ging er hinab ins Stadtl und nahm sich einen Advokaten auf.

Der Herr Doktor Schlauchel war ein erfahrener Mann, hatte schon viele Gesetzparaphenhäklein, an denen Leute hängengeblieben, gerade gebogen, allein dieser Fall war ihm bedenklich.

„Bauer!“ sagte er nach tiefem Nachdenken. „Ihr habt Euer Schwein wissentlich mehrmals verkauft. Es steht schlimm um Euch, Ihr werdet sachfällig!“

„Daß der Teuxel . . .!“ knurrte der Bauer.

„Ich hab' jedoch eine Idee“, sprach der Advokat. „Wir wollen es versuchen, vielleicht gelingt's. Aber klug sein, Birnkifler!“

„O je!“ machte dieser, als wollte er sagen, an Klugheit sei ihm niemand über.

„Ihr werdet vor Gericht stehen“, belehrte der Advokat Doktor Schlauchel. „Da wird viel herumgeredet werden. Und was Ihr auch antworten möget, es wird nichts nutzen, es wird für die Katz' sein. Deswegen merket Euch einmal das: Was sie auch sagen mögen, tut nichts desgleichen, sagt nur: abgepfiffen! Bei der ganzen Verhandlung nit ein einziges Wort, nur allemal: abgepfiffen!“

Der Bauer lächelte piffig und sagte: „Bedank' mich recht schön, Herr Doktor, das will ich tun.“

„Und auf dem Heimwege bringt Ihr mir mein Gebühr von dreißig Talern.“ Also der Doktor, und der Johann Birnkifler ging zum Gerichte.

Na, da gab's Leute! Da waren fünf Ankläger, zwei Richter, zwei Schreiber und der Gerichtsdienner. Zehn gegen einen! Und erst noch die Gesetzbücher in Haufen, die waren ja auch gegen ihn. Der Bauer stellte sich recht demütig hin vor den grünen Tisch und zerknüllte seine Hutkrempe.

„Ihr seid der Bauer Johann Birnkifler, so und so alt, bisher unbescholten, und habt ein Schwein verkauft. Ist es so?“

„Abgepfiffen“, sagte der Angeklagte ruhig.

„Was meint Ihr?“ fuhr der Richter auf. „Und seid beschuldigt, ein und dasselbe Schwein an mehrere Käufer verkauft zu haben. Was sagt Ihr dazu?“

„Abgepiffen“, antwortete der Bauer.
 „Wollt Ihr es vielleicht leugnen? Hier stehen fünf Zeugen, ehrenwerte Männer. Nun?“
 „Abgepiffen“, schrie der Bauer hellauf.
 „Seid Ihr verrückt? Wisset Ihr, daß Ihr nur durch sofortige Vergütung und reumütige Abbitte Eure Strafe wesentlich verringern könnt?“

„Abgepiffen“, antwortete der Bauer mit trauriger Miene.

Der Richter wurde stutzig. Und als er auf weitere Fragen von dem Angeklagten immer nur das Wort „Abgepiffen“ hörte und nichts als das Wort „Abgepiffen“, das manchmal wie ein Hilfe- oder Drohruf ausgestoßen, dann wieder wie im Stumpfsinne hingelallt wurde, wendete der Richter sich zu den fünf Anklägern und sprach im Tone des Vorwurfs: „Wen habt Ihr denn da hereingebracht? Das ist ja ein Unglücklicher, ein armer Irrsinniger! Wohl auch epileptisch, woran ihr scharfsinnigerweise seinen Tod gesehen habt. Und mit einem solchen Menschen schließt ihr Geschäfte ab? Wohl kaum in einer anderen Absicht, als den Schwachsinnigen zu übervorteilen? — Ich finde zu urteilen, daß dieser Mann das Schwein nicht aus unlauterer Absicht wiederholt verkauft hat, sondern aus reiner Vergeßlichkeit. Ich spreche ihn frei, und ihr möget euch mer-

Humor

Der Vorsitzende erteilt dem Zeugen die Rechtsbelehrung: „Sie müssen Ihre Aussagen beschwören, also erzählen Sie uns das, was Sie selbst gesehen haben und nicht das, was Sie nur vom Hörensagen wissen. Zunächst, wann sind Sie geboren?“
 „Hoher Gerichtshof, das weiß ich nur vom Hörensagen.“

*

In der Bruch-Rechenstunde. Lehrer:
 „Fritz, Deine Mutter hat 7 Kinder, aber nur 6 Äpfel, was macht sie?“ Fritz:
 „Apfelbrei.“

*

Franz: „Wer hat denn euer Küchenfenster zerbrochen? Otto: „Mutter — aber Vater ist schuld, er hat sich gebückt.“

ken, daß ein vernünftiger Mensch mit einem Narren keinen Handel macht. Ihr könnt heimgehen. Johann Birnkifler.“

Dieser verneigte sich so ein wenig und tappte dann blöde zur Tür hinaus.

Auf seinem Wege nach Hause nahm er die kürzeste Gasse. Die führte am stattlichen Hause des Herrn Doktor Schlauchel vorüber. Der Herr Doktor schaute zum Fenster herab. Er hatte ein blaues Hauskappchen auf und ein langes Pfeifenrohr im Munde und in Gold gefaßte Brillen auf der Nase. Daher sah er den Johann Birnkifler schon von weitem daherstiefeln.



„Nun, ich sehe, Ihr seid ja ganz munter auf freiem Fuße Birnkifler!“ rief er hinab.

Der Bauer nickte mit dem Kopfe, ja, er wäre munter auf freiem Fuße.

„Es ist also gut gegangen!“

Der Bauer nickte vergnüglich mit dem Kopfe, und trachtete weiter.

„Mein Rat hat also geholfen? Hat er? Na, schön, das freut mich. Nun kommt aber einmal zu mir herauf, Birnkifler, und bringt mir meine dreißig Taler.“

„—Abgepiffen!“ sagte der Bauer und trot-tete gelassen seines Weges.

Grundsätzliche Ueberlegungen für die Anwendung der Handelsdüngemittel

Die Handelsdüngemittel sind in den letzten Jahrzehnten und Jahren immer mehr als ein unentbehrliches Mittel zur Erzielung höherer Erträge erkannt worden. Das hat ganz von selbst dazu geführt, daß ihre Anwendung verstärkt wurde, soweit dem nicht, wie in den Kriegs- und Nachkriegsjahren, besondere Hemmungen entgegenstanden. Während der Zwangsbewirtschaftung hat sich auch auf dem Gebiet der Düngerbewirtschaftung die allgemein feststellbare Tatsache gezeigt, daß eine Ware um so mehr begehrt wird, je knapper sie ist. Diese Entwicklung wurde dadurch gefördert, daß bei der eingeschränkten Produktion der Bedarf der Landwirtschaft größer war als die angebotenen Mengen.

Die Verhältnisse haben sich auch in dieser Beziehung seit der Durchführung der Währungsreform geändert. Jetzt muß man wieder mit dem Pfennig rechnen. Es erhebt sich daher die Frage für die Landwirtschaft, welche Möglichkeiten gegeben sind, durch bessere Anwendung der Düngemittel Ersparnisse zu erzielen, ohne daß Ertragseinbußen erwartet werden müssen. Es ist klar, daß nach den Jahren des Mangels auch auf diesem Gebiet ein größerer Bedarf vorliegt als in normalen Jahren. Andererseits kann nicht bestritten werden, daß durch Unkenntnis bei gleichen Kosten Fehler begangen werden, die sich letzten Endes zu Ungunsten der Landwirtschaft auswirken. Bei der Erörterung dieser Fragen ist es notwendig, einige ganz allgemeine, vielfach bekannte, aber noch nicht überall genug berücksichtigte Überlegungen anzustellen.

Die Zeit, wo in der Landwirtschaft die Farbe das Hauptunterscheidungsmerkmal für die einzelnen Düngemittel war, von der auch mehr oder minder die Anwendung abhängig gemacht wurde, ist Gott sei Dank vorbei. Trotzdem muß aber festgestellt werden, daß noch nicht genügend Klarheit über das Wesen und den Wert der Düngemittel besteht und darüber, wie sie unter den gegebenen Verhältnissen anzuwenden sind.

Zunächst muß der Landwirt den Nährstoffgehalt der Düngemittel kennen, denn nur dieser bestimmt die Leistung. Der Nährstoffgehalt ist die im Düngemittel ent-

haltene Menge an Reinnährstoffen, die in Prozentzahlen ausgedrückt wird. Bei einer Düngung mit 40% Kali z. B. gibt man mit 1 dz dieses Düngemittels 40 kg wirksamen Nährstoff „Kali“. Man kann den Nährstoffgehalt mit dem heute in der Ernährungswirtschaft allgemein bekannten Begriff der Kalorie vergleichen. Das ist der nach bestimmten Gesichtspunkten wissenschaftlich festgestellte Nährwert der Lebensmittel. Es ist bekannt, daß Auswahl und Ankauf der Lebensmittel im Ausland nach den Gesichtspunkten des billigsten Einkaufs vorgenommen werden. Das ist so zu verstehen, daß die Nahrungsmittel bevorzugt eingeführt werden, in denen die Nährwerteinheit „Kalorie“ am billigsten zu kaufen ist. Gegen diese Handhabung wird mit Recht der Einwand erhoben, daß die Kalorie allein als Wertmaßstab nicht ausschlaggebend sein darf. Der menschliche Organismus braucht eine bestimmte Menge und Anzahl verschiedener lebenswichtiger Stoffe. So genügt es für die Erhaltung der Gesundheit und vollen Leistungsfähigkeit nicht, daß der Mensch satt wird. Das ist z. B. mit Kartoffel und Brot möglich. Jeder Mensch weiß aber, daß außerdem Milch, Fleisch, Fett, Zucker, Obst und Gemüse als Nahrungsmittel ihrer besonderen Wirkung wegen unentbehrlich sind. In Nährstoffen ausgedrückt, braucht der Mensch Eiweiß, Fett, Kohlehydrate, Mineralstoffe und außerdem Vitamine. Es ist sogar so, daß gesundheitliche Schäden eintreten, wenn auf die Dauer der Gesamteiweißbedarf nur in einer Form, also nur als pflanzliches oder nur als tierisches Eiweiß zur Verfügung steht.

Diese Erkenntnisse und Grundgesetze kann man in gewissem Sinne abgewandelt auch auf das Pflanzenleben übertragen. Was folgt daraus für den Landwirt? Die wichtigste Erkenntnis ist die, daß auch die Pflanzen nicht einseitig ernährt werden dürfen und im wesentlichen 4 Hauptnährstoffe, nämlich Stickstoff, Kali, Phosphorsäure und Kalk benötigen. Diese Kernnährstoffe müssen der Pflanze unter Berücksichtigung der speziellen Ansprüche der einzelnen Nutzpflanze an die verschiedenen Nährstoffe und des Nährstoffgehalts im Boden durch die Düngung gegeben werden.

Für die Bemessung der Gaben ist es entscheidend, ob Düngemittel mit einem höheren oder niedrigeren Nährstoffgehalt verwendet werden. Es ist weiter wichtig zu wissen, wie hoch sich die Kosten der Düngung bei der Wahl des einen oder anderen Düngemittels belaufen. Die Unterschiede in den Preisen für die Düngemittel auch innerhalb der einzelnen Nährstoffgruppen haben verschiedene Ursachen, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll. Tatsache ist, daß die Preise erheblich schwanken. Nehmen wir ein Beispiel: Schwefelsaures Ammoniak, einer der bekannten und bewährten Stickstoffdünger, hat einen Gehalt von 21% wirksamem Stickstoff. In diesem Düngemittel kostet 1% des Nährstoffs „Stickstoff“ oder 1 kg von den insgesamt 21 kg, die in einem Doppelzentner enthalten sind, 77 Pf. In Kalkstickstoff, der ebenfalls im Durchschnitt einen Gehalt von 21% hat, kostet die gleiche Menge von 1 kg Stickstoff 86 Pf., und in Kalksalpeter, einem besonders als Kopfdünger geeigneten 15–16%igen Stickstoffdünger, muß die Landwirtschaft das Kilo Stickstoff mit 1 DM bezahlen. Bleiben wir bei diesem Beispiele: Wenn ein Landwirt einer Feldfrucht je Hektar 40 kg reinen Nährstoffstickstoff geben will, so kostet diese Düngergabe mit schwefelsaurem Ammoniak 30.80 DM, mit Kalkstickstoff 34.40 DM und mit Kalksalpeter 40 DM.

Bei dem Nährstoff Kali haben wir das Düngemittel Kainit, das im Durchschnitt einen Gehalt von 12% hat, mit dem man nicht nur eine Nährstoffgabe verabreicht, sondern auch gleichzeitig das Unkraut bekämpfen kann. Viel Anklang hat das 40%ige Kali in der Landwirtschaft gefunden, das für die Nährstoffeinheit mit demselben Preis bezahlt werden muß wie Kainit. Zur Zeit fällt die Transportersparnis beim Bezug der höherprozentigen Düngemittel sehr ins Gewicht. Dazu kommt, daß einige Nutzpflanzen die Beimengungen von Kainit nicht vertragen können. Neben diesen beiden Kalidüngern gibt es noch Kalimagnesia und schwefelsaures Kali. Kalimagnesia hat sich für den Anbau von stärkereichen Kartoffeln sehr gut bewährt; Tabak und Gartengewächse sind für schwefelsaures Kali dankbar. Eine Gabe von 80 kg Nährstoffkali kostet mit Kainit gegeben 9.60 DM. Ebenso teuer ist die Kalidüngung mit 40%igem Kali. Bei Kalimagnesia belaufen sich die Kosten auf 12.80 DM und bei schwefelsaurem Kali auf 13.60 DM.

Für die Phosphorsäuredüngung stehen Thomas- und Superphosphat, beide mit einem durchschnittlichen Gehalt von 16%, zur Verfügung, während Rhenania-Phosphat 23% Phosphorsäure enthält. Die Kosten betragen bei einer Gabe von 40 kg je Hektar bei Thomasphosphat 8.80 DM, bei Super- und Rhenania-Phosphat rd. 20.40 DM.

Diese Kosten für die Düngung sind errechnet auf der Grundlage von Großhandelspreisen. Sie werden sich bis zu der Zeit, wenn die Landwirte diesen Kalender in der Hand haben werden, wahrscheinlich geändert haben. Es kommt in diesen Überlegungen hauptsächlich darauf an, die Relation der Preise für die einzelnen Düngemittel klarzumachen.

Es wäre falsch, wenn der Landwirt aus diesen Ausführungen den Schluß ziehen würde, daß er bei der Wahl der Düngemittel nur vom Kostenstandpunkt ausgehen soll. Es ist vielmehr gerade das Bestreben dieser Zeilen, zu zeigen, wie mannigfaltig die Möglichkeiten für die Durchführung der Düngung sind. Es soll deswegen hier nochmals auf das Beispiel aus der Ernährungswirtschaft hingewiesen werden, wo wir zu dem Schluß kamen, daß der Einkauf von Lebensmitteln dort, wo die Kalorie am billigsten zu erhalten ist, nicht als richtig angesehen werden kann. Es kam dabei auch zum Ausdruck, daß die Grundnährstoffe alle und in der erforderlichen Zusammenstellung zur Verfügung stehen müssen, wenn die Gesundheit und Leistungsfähigkeit gesichert sein soll. Dabei soll eindringlich darauf hingewiesen werden, daß außer den Kosten auch die Ansprüche der Pflanzen, die Zeit der Anwendung und die Beschaffenheit des Bodens in Rechnung gestellt werden muß. Schwefelsaures Ammoniak z. B. ist ein Stickstoffdüngemittel, das langsam und nachhaltig wirkt. Kalkstickstoff muß, um von der Pflanze aufgenommen werden zu können, eine Umwandlung durchmachen und sollte etwa 8–10 Tage vor der Saat gegeben werden. Es ist der Landwirtschaft geläufig, daß Kalkstickstoff außerdem allein oder mit Kainit zusammen zur Unkrautbekämpfung herangezogen werden kann. Kalksalpeter dagegen ist, wie die Salpeterdünger überhaupt, besonders zur Kopfdüngung geeignet. Es wird keinem erfahrenen Landwirt einfallen, seine ganze Stickstoffgabe nur mit einem der aufgeführten Düngemittel zu geben. Die Kunst besteht in der Düngung vielmehr gerade darin, daß man weiß, wie man nach den jeweils vorliegenden Verhältnissen diese besonderen Eigen-

schaften und Wirkungen der Düngemittel vorteilhaft für seine Zwecke ausnützen kann.

Bei den Kalidüngemitteln haben sich die hochprozentigen Dünger überall gut eingeführt. Kainit eignet sich nicht nur für die Unkrautbekämpfung, sondern hat durch seine Beimengungen auch noch eine verkrustende Wirkung, die für leichte Böden von Vorteil sein kann.

Hinsichtlich der Löslichkeit unterscheidet man bei Stickstoff zwischen den langsam und nachhaltig wirkenden Kalkstickstoff- und Ammoniakdüngern und den schnellwirkenden Salpeterarten. Durch eine Kombination beider ist es möglich geworden, schnell und nachhaltig wirkende Düngemittel zu erhalten. Daraus ergibt sich auch ihre Anwendung. Langsam wirkende Dünger werden zur Saat gegeben, schnell wirkende sind für die Kopfdüngung heranzuziehen. Die Beurteilung der Wirkung auf die Bodenreaktion hängt vom Kalkgehalt des Bodens und der Düngemittel ab. Kalkhaltige, wie Kalkstickstoff eignen sich für kalkarme und saure Böden. Die Anwendung von schwefelsaurem Ammoniak setzt einen genügend kalkhaltigen Boden voraus.

Die Kalidünger sind alle leichtlöslich und beanspruchen in gewissem Umfang auch den Kalkgehalt des Bodens. Unterschiede ergeben sich in der Hauptsache nach dem Nährstoffgehalt und den bereits dargelegten besonderen Wirkungen auf die einzelnen Kulturpflanzen.

Die Phosphorsäuredünger sind in ihrer Verwendung stärker von der Bodenreaktion abhängig insofern, daß Superphosphat für kalkreiche, Thomas- und Rhenaniaphosphat für kalkarme und saure Böden geeignet sind. Die Anwendung erfolgt zweckmäßig hier wie bei Kali einige Zeit vor der Saat.

Auch zur Durchführung der Kalkdüngung ergeben sich verschiedene Möglichkeiten. Eigentlich hätte die Kalkdüngung an den Anfang gestellt werden müssen, weil mit ihr die Gesundheit der Böden maßgeblich beeinflusst werden kann und Kalk daneben ein unentbehrlicher Nährstoff für die Pflanze ist. Es mag genügen, wenn hier darauf hingewiesen wird, daß kohlenaurer Kalk für leichtere und tätige Böden besonders geeignet ist, während bei schweren Böden eine günstigere Wirkung mit Branntkalk erzielt wird. Menge und Art der Kalkgabe sowie die Häufigkeit der Wiederholung hängt von dem Zustand des Bodens ab, über den man am besten durch eine

Bodenuntersuchung Aufschluß bekommt. Die Preise sind auch hier recht unterschiedlich.

Man mag aus vorliegenden Ausführungen ersehen, wie vielgestaltig die Möglichkeiten der Anwendung von Düngemitteln sind und wie notwendig es ist, mit Überlegung vorzugehen. Es liegen in der Landwirtschaft noch Möglichkeiten zu Ertragsverbesserungen ungenützt, die keinen zusätzlichen Geldaufwand erfordern. Wer die Grundbegriffe beherrscht und weiß, daß er sich im allgemeinen besonders vor Einseitigkeiten hüten und bestrebt sein muß, vor allem den in vergangenen Jahren eingetretenen Mangel an Nährstoffen zu beheben, dem wird es nicht schwer fallen, diese ertragssteigernden Betriebsmittel erfolgreich einzusetzen. Und hier gilt es nun wiederum, sich nicht allein vom Geldstandpunkt leiten zu lassen und zu berücksichtigen, daß nach dem Gesetz vom Minimum auch ein teureres Düngemittel das billigste sein kann, nämlich dann, wenn damit ein ausgesprochener Mangel behoben und dadurch erst alle übrigen Nährstoffe zur vollen Wirkung gebracht werden können. Genaue Auskunft über die Bodenverhältnisse und den Gehalt der einzelnen Düngemittel kann der Landwirt durch die Untersuchung einer Boden- oder Düngerprobe erhalten. Jedes Landwirtschaftsamt wird mit seinen erfahrenen Fachkräften den Landwirt bei seinem Bestreben, zweckmäßig zu düngen, unterstützen und ihm behilflich sein, die Produktionskosten zu verringern, was vielfach ohne Verringerung der Erträge noch möglich ist. H. Lang

Volksmund

Der Herr muß selber sein der Knecht,
will ers im Hause haben recht.

*

Das sei Deines Lebens Regel:
Kämpfe oder duld' in Ruh;
Bist Du Ambos, sei geduldig,
Bist Du Hammer, schlage zu.

*

Der Herr behüte mich vor meinen Freunden,
vor meinen Feinden will ich selbst
mich schützen.

*

„Eine Schwalbe macht noch keinen
Sommer.“

Kunstdüngermischungstabelle

Anleitung: Will man feststellen, ob zwei Düngemittel miteinander gemischt werden können, so suche man das eine Düngemittel in der senkrechten, das andere in der waagerechten Reihe auf und verfolge beide in der durch die Lage der Schrift vorgezeichneten Richtung durch die kleinen Vierecke bis zu dem Feld, in dem die beiden Reihen aufeinanderstoßen. Die Kennzeichnung dieses Feldes gibt dann den gewünschten Aufschluß.

Es bedeutet: = mischbar ■ = nicht mischbar

a = mischbar, aber feuchtigkeitsempfindlich, deshalb möglichst sofort ausstreuen!

b = mischbar, aber nur in gut gelüfteten Räumen mischen und sofort ausstreuen!

Beispiel: Schwefelsaures Ammoniak ist mit Superphosphat mischbar, da die senkrechte Reihe 7 und die waagerechte Reihe 11 in einem Feld aufeinanderstoßen.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	
		a	a	a	a	a	a	■	a	a	■	a	a	a	a	a	1 Kalksalpeter
	a			a	a				a	a	b						2 Natronsalpeter
	a								a	■	■	a		a	■		3 Ammonsulfatsalpeter (Leuna-Montan)
	a	a						■	■	b	■	a	a	a			4 Kalkammonsalpeter
	a	a					a	■	■	■	■	a				a	5 Stickstoffkalkphosphat
	a							a	■	■	■	a					6 Kaliammonsalpeter
	a							a	■	■	■	a				■	7 Schwefelsaures Ammoniak
	■			a				a	■	b	■	a	a				8 Kalkammoniak (gekörnt)
	a	a	a	■	■	a	a	a			■					a	9 Harnstoff
	a	a	■	■	■	■	■	■			■					a	10 Kalkstickstoffsorten *)
	■	b		b				b	■	■	■	■	■			■	11 Superphosphat
	a		■	■	■	■	■	■			■						12 Thomasphosphat
	a		a	a	a	a	a	a			■						13 Rhenaniaphosphat
	a		a				a										14 Schwefelsaures Kali Kalimagnesia (Patentkali)
	a		a	a				a	a								15 Kainit, 40er u. 50er Kalidüngesalze
	a		■		a		■				■						16 Kohlensäurer Düngekalk

*) Perlkalkstickstoff ist mit Superphosphat mischbar, diese Mischung muß aber möglichst bald ausgestreut werden!

Der Volldünger Nitrophoska enthält bereits die 3 Kernnährstoffe Stickstoff, Phosphorsäure und Kali, außerdem Kalk. Eine Mischung mit anderen Düngemitteln kommt also praktisch kaum in Frage. Mit Kalk darf Nitrophoska nicht gemischt werden. — Branntkalk ist in die Mischungstafel nicht aufgenommen, weil seine Mischung mit anderen Düngemitteln praktisch nicht in Frage kommt.



Buchführung

in der Landwirtschaft

Jede Buchführung hat den Zweck zum Beginn und dann alljährlich an einem bestimmten Termin das Vermögen festzustellen, die Einnahmen und die Ausgaben aufzuschreiben, den Eingang der Forderung zu überwachen und ebenso die Bezahlung der Verpflichtungen zu kontrollieren. Dazu kommt noch die Feststellung des privaten Verbrauchs (Entnahmen) und der Kapitaleinlagen. Anhand dieser Unterlagen kann man am Ende des abgelaufenen Jahres eine genaue Abrechnung über den Umsatz, das Einkommen und den Verbrauch der Familie aufstellen. In dieser Beziehung gibt es zwischen der gewerblichen oder der kaufm. Buchführung und der Buchführung in der Landwirtschaft keinen Unterschied.

Hier soll weiter nur die Buchführung in der Landwirtschaft behandelt werden. Es gibt im allgemeinen 3 Hauptarten von Buchführungen, die doppelte, die einfache und die amerikanische. Der Landwirtschaft ist die Führung einer einfachen Buchführung mit entsprechenden Registern zu empfehlen. Die deutsche doppelte Buchführung sowie die amerikanische verlangen gute Kenntnisse im Rechnen und in der Buchführungstechnik. Diese Kenntnisse fehlen aber meistens dem Landwirt. Man muß ihm also eine Buchführung präsentieren, die direkt für ihn geschaffen ist, d. h., die die nötigen Vordrucke enthält über Vermögensaufstellung, über den Anbau der bewirtschafteten Fläche, den Ertrag an Früchten, die Bewegung im Viehstand und über eine kurze klare Abschlußrechnung. Es gibt derartige Buchführungshefte für die Landwirtschaft. Ein solches sollte sich der Landwirt beschaffen, wenn er die Buchführung über seinen Betrieb selbst durchführen will. Würde er nur ein leeres Kontobuch oder ein größeres Heft kaufen und damit Buch führen wollen, dann würde er nicht zum Ziel kommen; er würde wahrscheinlich schon in den ersten Anfängen stecken bleiben.

Was ist nun eine Buchführung? Sie ist kurz gesagt die Rechnung eines Betriebes

über ein volles Jahr. Die Rechnung über einen kürzeren Zeitabschnitt ist Stückwerk und unbrauchbar für die Anfertigung einer Ertragsberechnung. Auch dürfen in der Buchführung nur Tatsachen verbucht werden. Unrichtige Eintragungen machen die Buchführung wertlos. Wenn die Buchführung ein richtiges Ergebnis zeitigen soll, dann muß bei der Führung volle Ehrlichkeit herrschen; nur dann macht sie dem Buchführenden Freude und führt zum Erfolg. Man kann die Ergebnisse betriebswirtschaftlich auswerten und für die Umsatz- und Einkommensteuerveranlagung verwenden. Die in den letzten Jahrzehnten allmählich gestiegenen Umsätze und das in den Kriegsjahren besonders gestiegene Einkommen lassen die Buchführung auch in der Landwirtschaft notwendiger erscheinen. Dringend notwendig ist die Buchführung jetzt aber wegen der sehr hohen Einkommensteuersätzen.

Die landwirtschaftliche Buchführung besteht meist aus folgenden Teilen: 1. aus der Vermögensaufstellung, 2. aus der Kassenrechnung, 3. aus der Naturalienrechnung, 4. aus der Abschlußrechnung. Dazu kommen noch einige Register wie Anbau- und Ernteregister, Viehstands- und Milchregister usw. Mit Hilfe dieser Bücher bzw. Vordrucke kann man über eine Landwirtschaft die Buchführung ordnungsgemäß durchführen. Am Ende des Rechnungsjahres kann man folgende Berechnungen anstellen:

1. Über die Vermögenslage und die Änderung im abgelaufenen Jahr,
2. welche Einnahmen erzielt und wozu dieselben wieder verwendet wurden,
3. eine Berechnung über den Verbrauch der Unternehmerfamilie,
4. die Berechnung des Einkommens.
5. Feststellung des steuerpflichtigen Umsatzes und
6. die Reinertragsberechnung.

Dies sind Berechnungen, die jeden denkenden Landwirt interessieren. Es ist ein Armutszeugnis für den Landwirt und insbesondere für den größeren, wenn er darüber nicht Bescheid weiß. Er ist dann mit seiner Betriebsführung einem Schiff ohne Steuerung zu vergleichen.

Wie bereits vorstehend erwähnt, erstreckt sich jede Buchführung über ein Jahr. Sie kann an jedem Zeitpunkt begonnen werden. Soll die Buchführung auch für steuerliche Zwecke Verwendung finden, dann muß sie am 1. Juli beginnen; ebenfalls müssen alle landwirtschaftlichen Betriebe, welche zur Führung einer Buchführung verpflichtet sind, dieselbe am 1. Juli anfangen. Das Gesetz hat deshalb diesen Termin gewählt, weil zu diesem Zeitpunkt wenig Vorräte vorhanden sind und dies die Bestandsaufnahme wesentlich erleichtert. Die stehende Ernte wird nicht bewertet und auch nicht in die Bestandsaufnahme aufgenommen. Neulinge in der Buchführung beginnen dieselbe meistens mit dem Kassensbuch. Hier wird dann schon der erste Fehler begangen. Man beginnt jede Buchführung immer mit der Vermögensaufnahme. Diese bildet die Grundlage einer ordentlichen Buchführung. Zuerst werden die Grundstücke aufgeführt, dann folgen die Gebäude, der Viehstand, die Maschinen und Geräte, die Vorräte, das Bargeld, die Forderungen, die Bank-, Sparkassen- und Postscheckguthaben (auch das Vermögen der Frau ist mitzurechnen, weil es auch steuerlich zusammengerechnet wird).

Über die Bewertung des Vermögens ist folgendes zu sagen: Im allgemeinen sollen die Kaufwerte bzw. die Gesteuerungskosten zum Ausdruck kommen. Bei neuerworbenen Betrieben ist der Gesteuerungswert bekannt und dort ist die Aufnahme danach vorzunehmen. Bei allen anderen Betrieben, bei denen die Übernahme weit zurückliegt, gilt folgendes: Als Wert der Grundstücke nimmt man 25% des Einheitswertes, die Gebäude setzt man am einfachsten mit dem Feuerversicherungswert an, die Pferde werden einzeln geschätzt zum etwaigen Kaufwert am Tage der Aufnahme. Die Bewertung des übrigen Viehstandes soll möglichst nach Durchschnittssätzen erfolgen. Zur Zeit gelten folgende Durchschnittssätze:

Für Kühe und Rinder über 3 Jahre	DM 450.—
„ Rinder von 2—3 Jahren	„ 300.—
„ Rinder von 1—2 Jahren	„ 200.—
„ Rinder von 1/2—1 Jahr	„ 125.—
„ Kälber von 1/4—1/2 Jahr	„ 75.—
„ Kälber bis zu 3 Monaten	„ 50.—

Bei kleinen Viehrassen können bei Rindern Abschläge von 30—35 % gemacht werden.

Für Eber	je Stück DM 120.—
„ Mutterschweine	„ 120.—
„ Mastschweine	„ 120.—
„ Läufer	„ 50.—
„ Ferkel	„ 20.—
„ Schafböcke	„ 100.—
„ Mutterschafe über 1 Jahr	„ 30.—
„ Hammel über 1 Jahr	„ 30.—
„ Lämmer 1/2—1 Jahr	„ 15.—
„ Lämmer bis 1/4 Jahr	„ 10.—

Hochwertige Zuchttiere werden am besten einzeln geschätzt. Zugochsen sind zum etwaigen Schlachtwert zu bewerten. Die Maschinen werden einzeln geschätzt. Bei der erstmaligen Bewertung ist davon auszugehen, was die Maschine gekostet hat. Für die Abnutzung wird ein angemessener Betrag in Abzug gebracht, im allgemeinen etwa 10 % je Jahr. Ist eine Maschine schon länger als 10 Jahre in Benützung, dann ist sie bei der Anlegung der Buchführung nicht mit 0 in die Aufnahme einzusetzen, sondern mit ihrem Gebrauchswert. Die Geräte faßt man gruppenweise zusammen und nimmt als Wert etwa die Hälfte des Neuwertes. Die Vorräte werden am Tage der Vermögensaufnahme nach Maß oder Gewicht festgestellt oder geschätzt. Die eigenen Erzeugnisse sind nach den Festpreisen zu bewerten, die zugekauften nach den Ankaufkosten. Die Haushaltsvorräte läßt man weg. Ebenso werden die privaten Einrichtungsgegenstände nicht bewertet, sie zählen nicht zum landw. Vermögen.

Die Zusammenrechnung dieser Vermögensteile zeigt das gesamte Vermögen (Aktiva).

Genau so sind die Schulden festzustellen, nach Hypotheken, Darlehen, Bank- und Sparkassenschulden und Betriebsschulden (unbezahlte Rechnungen). Die Zusammenrechnung ergibt die gesamten Schulden (Passiva). Der Unterschied zwischen Vermögen und Schulden bildet das Reinvermögen. Damit ist die Vermögensaufnahme beendet. In diesem Buch werden während des Jahres keine Einträge vorgenommen.

Am Ende des Rechnungsjahres muß wieder eine Aufnahme gemacht werden. Es sind dabei dieselben Grundsätze wie am Anfang anzuwenden. Hierbei ist folgendes zu beachten: Die im Laufe des Jahres neu erworbenen Vermögensstücke sind jetzt auch in die Aufstellung aufzunehmen, veräußerte oder unbrauchbar gewordene sind wegzulassen. Vermögens-



Erntewitter

VON PAUL A. SCHMIDT

Geschnitten in Schwaden
Die Fülle der Garben,
Das goldene Korn.
Es ruhen die Schnitter
Wie wegmüde Ritter
Am schattigen Born.

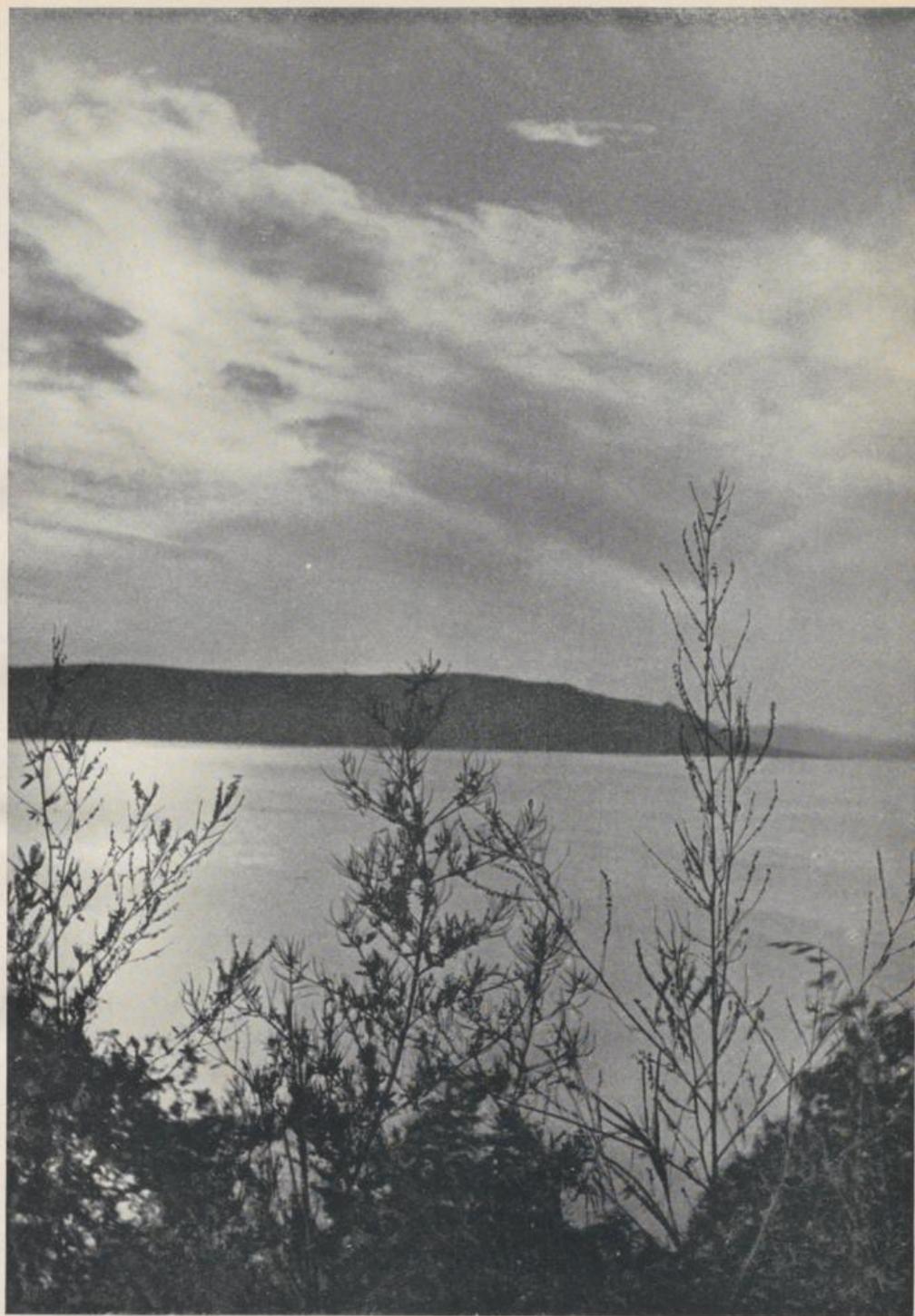
Aus bauchigen Krügen
Mit durstigen Zügen
Sie schlürfen das Raß,
Sie brechen die Brote
Und fallen wie Tote
Ins flüsternde Gras.

Am Weg fliegt ein Falter,
Im Wind rauschen Pflater,
Die Welt ist ein Lied. —
Fern droht ein Gewitter,
Im Grase die Schnitter
Sind schläfrig und müd.

Nun braust in den Bäumen
Ein Windstoß. Aus Träumen
Erwacht ein Gefelle.
Der Sturm peitscht die Erde
Wie rasende Pferde.
Da zuckt eine Grelle!

Heran braust das Wetter:
„Der Herr sei uns Ketter!“
Es klingt wie ein Schrei.
Schon sind sie beim Wagen
Die Garben zu laden
Und schaffen für drei.

Bei Donner und Blitzen
Auf schwankenden Sitzen
Geht heimwärts die Fahrt.
Die himmlischen Mächte
Beschirmen die Knechte
Und segnen die Tat.



Sonnenuntergang am Überlinger See

teile, welche im Laufe des Jahres durch Abnutzung an Wert verloren haben, sind mit einem geringeren Wert einzusetzen. Dies gilt insbesondere für Gebäude, Pferde über 5 Jahre und Maschinen. Im allgemeinen rechnet man in der Landwirtschaft mit folgenden Abschreibungssätzen: Bei massiven Wohngebäuden $\frac{1}{2}\%$, bei Wohngebäuden mit Fachwerkbau und bei massiven Stallgebäuden je $1-1\frac{1}{2}\%$, bei Ställen, Scheunen und Schuppen etwas mehr. Bei einheitlicher Abschreibung

an sämtlichen Gebäuden durchschnittlich $1-1\frac{1}{2}\%$ vom Feuerversicherungswert. Bei Pferden und Maschinen beträgt der Abschreibungssatz durchschnittlich 10% , sofern die tatsächliche Abnutzung keinen niedrigeren oder höheren Satz rechtfertigt. An den Geräten, die meist nach Durchschnittswerten geschätzt und fortlaufend ergänzt werden, ist eine Abschreibung nicht vorzunehmen. Als Vordruck für das Inventarheft ist folgende Form brauchbar:

Gegenstand	Wert am Anfang (1.7.)			Wert am Ende (30.6.)		
	Menge	Einzelwert DM	Gesamtwert DM	Menge	Einzelwert DM	Gesamtwert DM

Als laufendes Buch ist das Kassenbuch zu nennen. Dieses dient zur Eintragung des Geldverkehrs. Es erfordert während des Jahres die Hauptarbeit. Im Kassenbuch werden alle baren Einnahmen und Ausgaben fortlaufend und vollständig eingeschrieben. Die Eintragungen sind mit Tinte oder Tintenstift vorzunehmen. Die ursprüngliche Eintragung soll nicht mittels Durchstreichens oder auf andere

Art unleserlich gemacht werden; auch soll nicht radiert werden. Die Belege sollen mit Nummern versehen und geheftet werden. Die Buchungstexte sollen enthalten: Datum, Name, Ort, Gegenstand, Menge, Einzelpreis, Belegnummer und den Betrag in Deutsche Mark. Die Einteilung des Kassenbuches bekommt etwa folgendes Bild:

Datum	Name	Ort	Menge	Einzelpreis DM	Beleg-Nr.	Bareinnahmen DM	Barausgaben DM
-------	------	-----	-------	-------------------	-----------	--------------------	-------------------

Man kann für das Kassenbuch auch 2 gegenüberliegende Seiten verwenden; auf der linken Seite werden dann die Einnahmen und auf der rechten Seite die Ausgaben eingetragen. Wird in einem Betrieb ein Bankkonto unterhalten, werden also Überweisungen vorgenommen, dann sind im Kassenbuch 2 weitere Spalten nötig oder es muß ein eigenes Bankkonto geführt werden.

Bei der Eintragung ist folgendes zu beachten: Alle Einnahmen und Ausgaben für die Landwirtschaft sind einzeln einzutragen. Die Ausgaben für den gemeinsamen Haushalt und den privaten Verbrauch können zusammengefaßt eingetragen werden. Am besten führt die Hausfrau über die Haushaltsausgaben ein kleines Büchlein. Am Ende des Monats wird dann die Summe dieser Ausgaben in das Kassenbuch eingetragen. Am Ende eines jeden Monats werden die Einnahmen und Ausgaben zusammengezählt und der Kassenvorrat festgestellt. Am Ende des Jahres sind die Ergebnisse der 12 Monate zusammenzurechnen, um die Jahressumme zu erhalten.

Am Jahresende braucht man aus der Kasensrechnung folgende Ergebnisse: 1. Summe der Einnahmen aus der Landwirtschaft, 2. Summe der Nebeneinnahmen, 3. Summe der privaten Einnahmen, 4. Summe der Ausgaben

für die Landwirtschaft, 5. Summe der Nebenausgaben, 6. Summe der Haushaltsausgaben, (Verköstigung) und 7. die privaten Ausgaben. Es müssen daher am Ende des Jahres die Einnahmen und Ausgaben dahingehend aufgeteilt werden. Der Landwirt kann diese Aufteilung auf einem Verteilungsbogen durchführen. Die Aufteilung kann auch schon während des Jahres im Kassenbuch vorgenommen werden. Das Buch muß dazu die entsprechenden Spalten enthalten. Über die Verteilung der Einnahmen und Ausgaben ist folgendes zu merken: Zu den Einnahmen aus der Landwirtschaft zählen alle Einnahmen aus der Viehhaltung, aus landw. Erzeugnissen, aus Waldbau, Bienenzucht, Geflügelzucht, und gelegentl. Fuhrlohn, ferner Vieh-, Hagel- und Feuerversicherungsentschädigungen. Zu den Nebeneinnahmen rechnet man die evtl. Einnahmen aus einem Gewerbe, aus Gehalt, Renten, Zinseinnahmen. Zu den privaten Einnahmen zählen Geschenke, Erbschaften, Verkauf alter Kleider und Rückzahlungen zu viel bezahlter persönlicher Steuern. Über die Verteilung der Ausgaben ist zu merken: Zu den Ausgaben für die Landwirtschaft gehören alle Ausgaben für den landw. Betrieb einschl. der Unterhaltung der Gebäude, die Schuld- und Pachtzinsen, die Versicherungen und Steuern

mit Ausnahme der Vermögens- und Einkommensteuer. Diese Steuern sind persönliche Steuern und sind den privaten Ausgaben hinzuzurechnen. Zu den Nebenausgaben gehören die Ausgaben der Gewerbe und alle Ausgaben, welche mit einem Nebenverdienst zusammenhängen. Unter Haushalt sind alle Ausgaben für die Verköstigung anzusetzen. Zu den privaten Ausgaben zählen alle Ausgaben für die Bauernfamilie wie Kleider, Arztkosten, Taschengeld, private Versicherungen und sonstige Kapitalentnahmen. Bei Verwalterbetrieben, bei denen nur Angestellte verpflegt werden, sind die Haushaltsausgaben unter Landwirtschaft zu verrechnen.

Als Hilfsregister sind zu führen:

1. Ein Register über die Lieferungen von eigenen Erzeugnissen für den gemeinsamen Haushalt und die Familie (Eigenverbrauch),
2. ein Register über den Zu- und Abgang an Tieren (Viehstandsregister),
3. ein Anbau- und Ernteregister,
4. ein Probemelkregister,
5. bei Rebbaubetrieben ein Weinkellerbuch und beim Vorhandensein von mehreren Angestellten ein Lohnbuch.

Es gibt landw. Buchführungshefte, in welchen diese Formulare enthalten sind; sie können auch selbst angefertigt werden.

Haushaltverbrauch

Lieferungen der Landwirtschaft an den Haushalt (monatlich eintragen)

Monat	Roggen	Weizen Spelz	Ge- menge	Gerste	Kar- toffeln	Öl- früchte	Apfel, Birnen	Kirschen	Zwetsch- gen	Wal- nüsse	Holz v. eigenen Wald u. Obst- bäumen	Honig
	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	Ster	
Juli												
August												

Monat	Trau- benwein	Obst- wein	Brannt- wein	Hausschlachtungen						Eier	Voll- milch	Mager- milch	Butter (eige- ne)
				Rindvieh, Schweine, Käl- ber, Lebendgewicht			GänseEnten	Hüh- ner	Stück				
	l	l	l	Stück	Art	kg	St.	St.	St.	Stück	l	l	kg
Juli													
August													

Milchertrag

(Das gesamte Milchergebnis, einschließlich Kälbermilch, ist am 1. u. 15. jeden Monat festzustellen und einzutragen)

Tag	Monat											
	Juli	August	Sept.	Oktober	Nov.	Dez.	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
1.	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
15.												
zusammen												
Mittel												
Melktage												
Ertrag insgesamt												

Zu- und Abgang im Viehstand

Datum		Zugang				Datum		Abgang			
		St.	Bezeichnung der Tiere	Art des Zugangs Geburt, Kauf	Kaufpreis b. gekft. Tieren DM Pf			St.	Bezeichnung der Tiere	Art des Abgangs Verkauf, Schlachtung, verend.	Verkaufspreis DM Pf
Monat	Tag					Monat	Tag				

Anbau, Ernteertrag und Verwendung der Vorräte

Stand am 1. 7. 194		Ernteertrag	Vorrat beim Beginn	Zukauf (Saatgut)	Zusammen Ernteertrag, Vorrat und Zukauf	Abgang					Bestand am Ende
						Verkauft	Haushalt	Zur Fütterung	Zur Saat	Zusammen Abgang	
Name der Gewächse	Anbaufläche	Körner, Knollen usw.									
	ha ar	dz, l	dz, l	dz, l	dz, l	dz, l	dz, l	dz	dz	dz, l	dz, l
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Roggen											
Weizen											

Am Ende eines jeden Jahres sind die Ergebnisse der Buchführung zu verarbeiten, d. h. es muß eine Abschlußrechnung aufgestellt werden. Der Kaufmann nennt dies Bilanz und Verlust- und Gewinnrechnung. Vorher muß aber noch die Verköstigungsrechnung der eigenen und fremden Personen gemacht und die Summe auf die Familie und die Landwirtschaft (fremde Personen) verteilt werden. Die Gesamtaufwendungen werden dem Kasensbuch und der Naturalienrechnung entnommen. Die Zahl der Kosttage werden in Männerkosttage umgerechnet. Die Kosttage des Mannes werden mit 1 = zu 365, die Kosttage der Frau mit 0,8 = zu 292 und diejenigen der Kinder unter 14 Jahren mit 0,5 = zu 183 Männerkosttagen angesetzt. Der Anteil für fremde Personen gilt als Betriebsaufwand, der Anteil der Familie ist Privatverbrauch. Die wichtigsten Berechnungen sind nun die Vermögensänderung, die Einkommensberechnung, der Privatverbrauch und der Reinertrag. Das Einkommen kann berechnet werden entweder nach Rohertrag abzüglich Betriebsaufwand, oder auf die noch einfachere Art: Reinvermögenszunahme dazu Entnahmen der Familie abzüglich Kapitaleinlagen. Folgender Vordruck kann hierzu verwendet werden:

Zunahme des Reinvermögens . DM
 dazu die privaten Ausgaben
 einschl. der persönl. Steuern „
 dazu Wert der Verköstigung
 der Familie „
 dazu Mietwert der eigenen
 Wohnung „
 dazu sonstige Lieferungen an
 die Familie wie
 Wolle, Federn, Holz „

 zusammen . DM
 davon ab Kapitaleinlagen
 (Privateinnahmen) „

 Gesamteinkommen DM

Als letztes Ergebnis einer Buchführung ist der Reinertrag zu nennen Er ist der geldmäßige Ausdruck des Wirtschaftserfolges eines schuldenfreien oder schuldenfrei gedachten Betriebes, der nur mit fremden oder entlohnten Arbeitskräften umgetrieben wird. Vom berechneten Einkommen aus der Landwirtschaft sind also noch die Lohnansprüche der eigenen Personen, welche im Betrieb mitarbeiten, abzusetzen und die jährlichen Zinsen hinzuzurechnen. Dann erhält man den Reinertrag.

Wenn etwas ist gewalt'ger als das Schicksal,
 So ist's der Mut, der's unerschüttertr trägt.

Emanuel Geibel.

Von den Namen

Eine altmodische Plauderei von Eduard Füller

Unser Volk ist arm geworden; seelisch vielleicht ärmer als an äußeren Gütern. Einst mit altem Kulturgut gefüllte Seelenräume sind leer geworden. Man versucht, sie auszustopfen und auszurunden, und hat als Füllsel meist nur Streu und Kaff zivilisatorischer Abkunft. Diese Sorte Unkultur ist gemeinhin nichts als Heuchelei und Verstellung. Man will zu sein scheinen, was man nicht ist. Keine Modetorheit ist zu dumm, um nicht nachgeäfft zu werden, wenn es gilt, im Glanz des Flitters zu erstrahlen, den man an anderen bewundert in Kleidung, Haartracht, geschminkten Lippen, Talmischmuck und leider auch im Namen.

Nicht nur verlieren die alten Vornamen immer mehr ihren seelischen Gehalt, so daß kaum Einer mehr den Kern kennt, der in seinem Namen steckt; nicht nur werden sie gedankenlos verstümmelt, nein! Sie werden immer mehr durch neue, modische Namen verdrängt. Wer die Geburtsanzeigen in der Tagespresse durchliest, könnte ein ganzes Musterbuch dieser zum Teil höchst seltsamen Geisteszeugnisse zusammenstellen, angefangen von den drittreichlichen, wie Karin und Horst, hin zu den nordischen, wie Eicke und Malte, bis zu den zusammengesetzten und zusammengezogenen, wie Annemie und Heinzjürgen. Fehlt nur noch der Hansheinzdieter; aber er kommt vielleicht noch. Es mag passieren, daß eine prüde Person Klopap sagt, wenn sie Klosettpapier meint. Wenn man aber Hans-Joachim zu einem Hanjo verstümmelt, dann ist das eine Sünde wider den heiligen Geist der Form und des Inhalts beider Namen.

Die armen Kinder können einem leid tun, denen von der Wiege bis zum Grabe im Vornamen die Verschrobenheit ihrer Eltern anhängt, schlimmer wie ein Kreuzbuckel oder sonst ein körperliches Gebrechen.

Diese kinoplunderische Verrücktheit blieb leider nicht auf ihren städtischen Seuchenherd beschränkt. Sie hat — es muß das leider gesagt werden — auch bäuerliche Hirne vernebelt. Es kann einem übel werden, wenn man in einer Landgemeinde mitansieht und mitanhört, wie sich ein altes Weib über einen Kinderwagen beugt und in einem fort ruft: „Ja, was macht denn unser Jochemle, was macht denn unser Jochemle?“

Wenn der mütterliche Großvater unseres Herrn Jesus nach der Überlieferung Joachim hieß, warum muß dann bei uns im deut-

schen Süden aus diesem schönen Vornamen ein Jochem werden? Warum muß die ländliche Elisabeth Ilse und der Bauernbub Heinrich nun auf einmal Heini heißen? Wohl-gemerkt, nicht nur als Koseform, wie sie etwa im Frankenland aus der Lioba ein Lobele machen, sondern amtlich, im Standes- und im Kirchenbuch. Warum keine Sophie, Emma, Lina oder Frida mehr? Warum kein Christoph mehr, kein Friedrich, Franz, Johannes? O, ihr armseligen Kulturpfründner! Werdet euch doch wieder der Verantwortung bewußt, die ihr als Namensgeber euren Kindern gegenüber tragt! Reicht schon die Tradition, die Sitte und das Hirnschmalz nicht aus, um einen symbolhaften Vornamen für das Kind zu finden, dann nehmt einen alten Kalender zur Hand. Dort findet ihr für jeden Tag des Jahres gleich drei Namen: einen katholischen, einen evangelischen und einen deutschen. Von diesen wählt einen aus, der zusammen mit dem Geschlechtsnamen einen guten Klang gibt. Dazu ist nötig, daß der Vorname nicht mit dem gleichen Laut aufhört, mit dem der Familienname anfängt, und daß ferner beide zusammen einen rhythmischen Ablauf der Silben ergeben, wie das Versmaß eines Gedichts. Also zum Beispiel: Wilhelm Maier oder Josef Fütterer klingt nicht so gut, wie umgekehrt Josef Maier und Wilhelm Fütterer. Oder man vergleiche das klassische Versmaß des Namens Christian Zipperer mit dem abgehackt und abgeschmackt klingenden Namen Heinz Zink.

Der Vorname soll aber nicht nur schön, sondern auch sinnvoll sein. Ein mittelhochdeutscher Vorname bekommt Inhalt und Leben, wenn man sich seiner neuhochdeutschen Bedeutung bewußt wird. Die große Vergangenheit wird wieder wach, und an die lange Kette der Ahnen schließt sich sinnvoll ein neues Glied an. Mit den religiösen Vornamen ist es nicht anders. Hiergegen sind alle „modernen“ Namen eitel „Schall und Rauch“.

Herb und hart wie ein Holzschnitt soll das bäuerliche Kulturwesen sein. Werft das Scheusal in den Abgrund! Sinniger Inhalt und Schönheit der Form des Namens adeln seinen Träger. Denn das Gewissen der Vergangenheit ist in ihm wach, wenn er sich eines rechten Namens bewußt ist. Ihn in Ehren noch auf dem schlichten Holzkreuz zu Häupten des Grabes zu tragen, sei heilige Verpflichtung.



Bauen auf dem Lande

W. Dewald, Architekt

Bruchsal

Die kommenden schweren Jahre erfordern nicht nur von der Industrie, sondern auch in verstärktem Maße von der Landwirtschaft eine gesteigerte Produktion bei Senkung der Erzeugerkosten, um konkurrenz- und damit überhaupt lebensfähig zu bleiben. Das bedeutet eine restlose Ausnutzung der zur Verfügung stehenden technischen Mittel und ein sparsamster Einsatz der Arbeitskräfte. Hierbei spielt die Anlage des Bauernhofs eine ausschlaggebende Rolle.

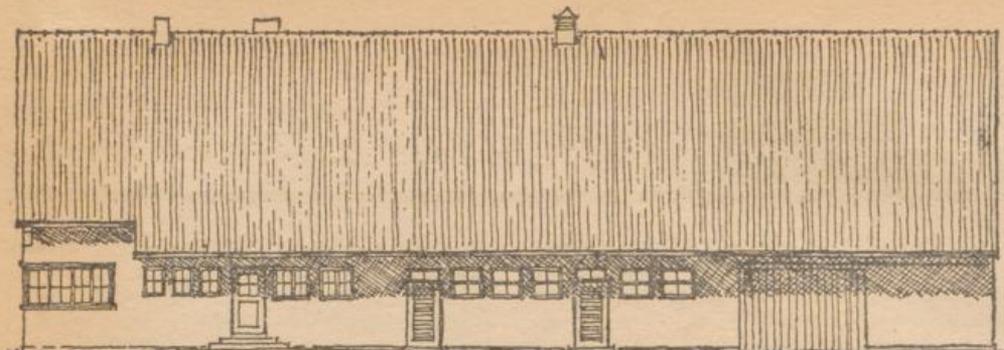
Bei der Industrie hat man schon lange erkannt, welchen entscheidenden Einfluß die Anlage des Werks auf die Produktionskosten hat, und man hat sorgfältige Planungen aufgestellt, die das Material von Maschine zu Maschine und von Werkplatz zu Werkplatz so führen, daß möglichst kurze Wege benötigt werden, um jeden überflüssigen Zeitaufwand und Leerlauf auszuschalten. Wieviel anders ist das auch heute noch zum größten Teil bei unseren bäuerlichen Betrieben. Welche Vielzahl unnötiger Wege macht allein die Bauersfrau, bedingt durch den bisher üblichen Aufbau des Gehöfts, wo Küche, Stall, Schweine- und Geflügelstall meist jeweils an einer entgegengesetzten Seite des Hofes liegen. Wieviel überflüssiger Zeitaufwand entsteht durch eine ungünstige Lage des Futterplatzes oder der Düngerstätte zum Stall, welchen unnötigen Arbeitsaufwand beim Bergen der Vorräte in Scheunen mit ungünstiger Raumanordnung und Lage der Balken und Dachkonstruktionen.

Auch bei der kleinsten Anlage ist es daher wichtig, Wohnung, Stall, Scheune, in ihrer Lage zueinander so zu planen, wie es der Betrieb erfordert.

Schon mit Rücksicht auf die knappen Baustoffe dürfte für kleine und mittlere Anlagen in den nächsten Jahren nur ein Gebäude, das Haus und Stall und möglichst Scheune unter einem Dach vereinigt, in Frage kommen. Diese Lösung ist kostenmäßig die günstigste und ermöglicht die kürzesten Wege.

1. Das Wohnhaus: Ausschlaggebend für die Anordnung seiner Räume ist die Forderung,

der Bäuerin, die die Hauptlast des Haushalts zu tragen hat, jeden überflüssigen Weg zu ersparen. Dies bedingt eine folgerichtige Aneinanderreihung von Schlafräumen, Wohnküche, Futterküche, Ställen und Futterplatz. Die Wohnküche, der Hauptraum der Bäuerin ist gleichzeitig der Wohnraum der Familie. Das sogenannte Wohnzimmer, das nur für Sonntagsbesuche bestimmt ist, dürfte wohl für die nächsten Jahre ein überflüssiger Luxus sein. An seiner Stelle sollte die Wohnküche geräumig geplant werden mit einer Sitzzecke oder Nische für den Esstisch. Sie soll in Verbindung mit einem Schlafzimmer stehen, so daß die Bäuerin die Kleinkinder unmittelbar unter Aufsicht hat. Sie soll weiterhin so liegen, daß von ihr aus Eingang und Hof überblickt werden können. Zur Wohnküche gehört unbedingt eine Speisekammer, die den aufwendigen Weg zum Keller zur Aufbewahrung der Vorräte erspart. Die Schlafräume umfassen das Elternzimmer und 1 bis 2 Kinderschlafzimmer. Das Elternzimmer sollte eine Größe von 4,00/5,00 m haben, um bequem die Elternbetten und ein Kinderbett unterbringen zu können. Die Kinderzimmer sind mit einer Größe von 4,10/2,50 m ausreichend für 2 Betten hintereinander, einem Schrank und Tisch bemessen. Weitere Schlafzimmer können im Dachgeschoß ausgebaut werden. Wenn die Kinder größer sind, kann ein Kinderzimmer ins Dachgeschoß verlegt und damit das gewünschte Wohnzimmer gewonnen werden. Der wichtigste Raum des Bauernhauses ist die Futterküche. Sie ist das Herz des Betriebes und muß daher in engster Verbindung mit der Wohnküche stehen. Sie dient gleichzeitig als Waschküche und stellt die unmittelbare Verbindung zwischen Wohnhaus und Ställen dar und bildet die erwünschte Geruchschleuse zwischen beiden. Sie hat einen Ausgang zum Hof, dient also als Eingang von diesem zur Wohnung. Für Besucher soll ein Eingang direkt von der Straße zur Wohnung führen, damit diese den Hof nicht zu betreten brauchen, was insbesondere bei Seuchengefahr erwünscht ist. In unmittelbarer Verbindung mit der Futterküche müssen Milch-

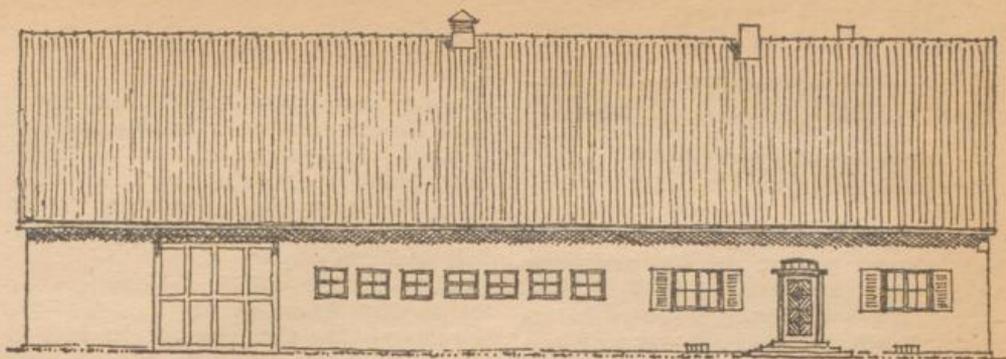


HOFANSICHT

kühlraum, Bad oder Dusche und Abort liegen. Auch bei kleinsten Betrieben sind diese Räume notwendig und kein Luxus. Hygiene dient nicht nur den Erzeugnissen der Milchwirtschaft, sondern fördert auch Arbeitslust und Arbeitssteigerung von Mensch und Tier. Das Bad oder Dusche hier in nächster Nähe des Stalles fördert so das Reinigen der Hände vor dem Melken und ermöglicht dem Bauern, wenn er vom Felde oder Stall kommt eine gründliche Reinigung vor dem Betreten der Wohnung. Es liegen hier alle Räume, die Wasser benötigen dicht beieinander. Somit werden die Kosten für die Zu- und Ableitung desselben auf das Mindestmaß herabgedrückt. Auch der Zugang zum Keller erfolgt folgerichtig von der Futterküche aus.

2. Die Ställe: Unmittelbar an die Futterküche schließen sich die Ställe an. Diese sollten nach der Viehgattung möglichst getrennt werden. Auch sie müssen ihrer Lage nach so geordnet werden, wie es die Bedienung erfordert, d. h. der Kälberstall soll in direkter Verbindung mit der Futterküche stehen, ebenso die Stallgasse (Mistgang) des Kuhstalls, der dann entlang den Krippen einen mindestens 80 cm breiten Futtergang erhält, der wiederum direkt mit dem Futterplatz verbunden ist. Wo Pferde gehalten werden, schließt sich an den Futterplatz der Pferdestall mit Geschirrkammer an, von der aus zugänglich und darüber liegend die Knechtammer angeordnet werden kann, deren Lage dem Knecht eine dauernde Überwachung der Tiere ermöglicht. Die Schweineställe sollten möglichst wegen ihres Geruchs in einem besonderen Schuppen untergebracht werden, zumal wenn das Futter aus in Einsäuerungsgruben lagernden Kartoffeln besteht und nicht in der Futterküche zubereitet werden muß. In diesem Schuppen können dann der

Geflügelstall und Wagen und Maschinen untergebracht werden. Die Einrichtung der Ställe erfordert besondere Sorgfalt und Überlegung. Für Kälber-, Pferde- und Schweinestall liegen die Einteilungen in bewährten Normen fest. Lediglich die Ausführung ihrer Abtrennung in Holz, Eisen oder Beton sind zu prüfen und das für den Einzelfall günstigste Material zu wählen. Beim Kuhstall jedoch gibt es verschiedene Möglichkeiten der Ausführung. Ob Langstand, Kurzstand oder Mittellangstand zu wählen ist, muß der Bauer nach der Art seines Betriebes entscheiden. Der letztere ist am meisten zu empfehlen. Das Vieh liegt auf einer 2,10 bis 2,20 m langen Platte an die sich eine 50 cm breite, 10 bis 14 cm tiefer liegende Kotplatte anschließt. Dadurch ist das Lager immer sauber und trocken; der Kot liegt auf der Kotplatte. Eine Selbstverständlichkeit beim Kuhstall sollte die Anordnung eines Futterganges sein, der vor den Krippen in Höhe derselben mit einer Mindestbreite von 80 cm vorzusehen ist. Er erspart einmal den weiteren Weg vom Futterplatz zu den Krippen und erspart weiterhin Futter, das sonst beim Heranbringen von hinten an die Tiere in der Stallgasse verloren wird oder verschmutzt. Hierbei kann vorteilhaft mit geringen Mitteln ein Freßgitter angebracht werden, das beim Einbringen des Futters geschlossen werden kann. Viel Arbeit erspart die Anbringung von Selbsttränken. Besondere Sorgfalt ist bei den Ställen auf die Isolierung der Wände und Böden, sowie auf die Lüftung zu legen. Die Nichtbeachtung dieser 2 wichtigen Punkte beim Stallbau oder hier falsche Sparsamkeit führen zu einer Durchfeuchtung der Wände und damit zu schwer zu behebbenden Bauschäden. Die unweigerliche Folge ist krankes und damit minderleistungsfähiges Vieh.



STRASSENANSICHT

3. Die Scheune: Sie muß so beschaffen sein, daß das Einbringen der Ernte möglichst rasch und arbeitssparend vor sich geht. Dies ist am besten zu erreichen, wenn der Innenraum frei ist und nicht behindert wird durch quer laufende Balken und Konstruktionsteile des Daches. Es ist dies auch erforderlich zur Anbringung eines Heuaufzugs, der in Tennenmitte das Heu hochzieht, entlang der Firstpfette fährt und es so nach jedem beliebigen Punkt der Scheune fördert. Die Anordnung eines solchen Heuaufzugs ist heute auch für den kleinsten Betrieb lohnend.

Es war im Rahmen dieser kurzen Abhandlung nur möglich, einen kleinen Überblick über einen Teil der Fragen zu geben, die zu einer folgerichtigen Planung notwendig sind. Viele bleiben noch offen. Da ist insbesondere nach der einzelnen Baustelle die günstigste Gruppierung der verschiedenen Räume nach der Himmelsrichtung zu klären. Lage, Größe und Art der Düngerstätte und evtl. Silos sind festzulegen. Hinzu kommt heute noch beson-

ders die Wahl der Baumaterialien und Konstruktionen (Stalldecken, Fenster, Türen, Tore usw.). Bei der grundsätzlichen Verschiedenheit der landwirtschaftlichen Betriebe läßt sich überdies im Gegensatz zu anderen Bauten kein Normentyp aufstellen. Jedes einzelne Vorhaben verlangt eine besondere Prüfung der Erfordernisse und damit eine individuelle Planung. Es ist daher, auch bei kleinsten Bauvorhaben (auch Umbauten) unbedingt zu empfehlen einen mit dem landwirtschaftlichen Bauwesen gründlich vertrauten Architekten zuzuziehen, der auf Grund seiner Erfahrungen und Kenntnisse in der Lage ist, für den jeweiligen Betrieb die beste und sparsamste Planung durchzuführen. Schon früher hat oft eine unüberlegte und falsche Planung zum Ruin des Bauern geführt. Die kommenden Jahre zwingen ihn mehr denn je, darauf zu achten, daß das Geld, das er in seinen Gebäuden investiert, ausschließlich dem Zweck der Steigerung seiner Produktion zugeführt wird.

Der Mensch braucht ein Plätzchen,
Und wär's noch so klein,
Von dem er kann sagen:
„Sieh hier, das ist Mein;“

Hier leb ich, hier lieb ich,
Hier ruhe ich aus,
Hier ist meine Heimat,
Hier bin ich zuhaus!

Wo und wann ist Kleintierzucht möglich und angebracht!

Von Landwirtschaftsrat Ernst Boser

In Notzeiten wie wir sie heute zu durchstehen haben, gewinnt die Kleintierhaltung an Bedeutung und nicht nur in der Stadt, nein, auch vielfach — wenigstens soweit es sich um Kaninchen und Ziegen handelt — in der Klein-Landwirtschaft.

Was im Nachstehenden gesagt wird, gilt zwar auch mehr dem städtischen Nutztierhalter und dem Siedler, aber vieles wird auch der Kleinbauer daraus entnehmen können, was von Vorteil für ihn ist.

Als ausgesprochener Abfallverwerter kann nur das Kaninchen angesehen werden. Hier macht die Futterbeschaffung die geringsten Schwierigkeiten, Garten- und Küchenabfälle genügen für die Sommerfütterung vollauf. Mohrrübenblätter, Kohlblätter und nicht zuletzt die verschiedenen Unkräuter wie Brennessel, Taubnessel, Akerdistel, Löwenzahn und Wegerich bieten ein genügend abwechslungsreiches Futter, das alle erforderlichen Nährstoffe enthält. Bei Abfällen von Frühgemüse wie Salat, Spinat ist Vorsicht am Platze, sie sind nur in beschränkter Menge als Beigabe zu andern Abfällen oder zu Heu zu verabreichen, da sonst leicht Durchfall eintritt. Auch Erdbeerranken und noch grünes Kartoffelkraut sind verwendbar.

Wenn nach Eintritt der Fröste im Spätjahr die Abfälle aus dem Garten ausfallen und zur Winterfütterung übergegangen werden muß, ist schon manches im Frühjahr geborene Kaninchen geschlachtet worden und die übrigen Schlachtkaninchen sollen bald folgen, so daß in der futternknappen Zeit im Winter nur die Tiere gefüttert werden müssen, mit denen im folgenden Jahr wieder gezüchtet werden soll. Das schlachtreife Kaninchen im Weckglas ist billiger als im Stall. Für ausreichendes Winterfutter ist naturgemäß schon während des Sommers zu sorgen. Ein Heuvorrat ist zu schaffen. Das Erbsenstroh wird ebenfalls getrocknet und für den Winter reserviert. Nach Frühgemüse werden Marktstammkohl auf später freierwerdenden Beeten auch Stoppelnrüben gebaut, die neben Heu und den auch im Winter regelmäßig anfallenden Kartoffelschalen gereicht werden. Selbstverständlich gibt es für Kanin-

chen noch mehr Futtermittel, die aber in erster Linie für den menschlichen Genuß gebaut werden und infolgedessen nicht erst eine Veredelung durch den Tiermagen erfahren müssen. Es ist immer im Auge zu behalten, daß das Kaninchen Abfallverwerter sein kann und deshalb auch sein soll.

Eine Unterbringung für Kaninchen ist verhältnismäßig leicht zu schaffen. An einen Innenraum eines Gebäudes ist man auch im Winter nicht gebunden. Der Kaninchenstall aus Holz kann im Freien an geschützter Stelle aufgestellt werden, sofern die Seiten- und Rückwände dicht sind und Zugluft verhindert wird. Für mittelschwere Rassen wird eine Buchtengröße von 80 × 80 cm bei einer Höhe von 55 cm gewählt. Mehrere Buchten übereinander verbilligen den Stallbau.

Der Nutzen der Kaninchenzucht liegt nicht allein in der Fleischerzeugung. Auch die Fellerzeugung, bei Angorakaninchen die Wollgewinnung ist nicht zu verachten und für den Stallmist, zweckmäßig behandelt, zeigt sich der Kleingarten dankbar.

Die Rassenwahl ist bei der großen Verschiedenartigkeit der Kaninchen von besonderer Bedeutung. Es muß verlangt werden: Futterdankbarkeit, Frohwüchsigkeit und Widerstandskraft, hohe Fruchtbarkeit und gutes Aufzuchtvermögen, hohe Fleischleistung bei gutem dichtem Fell, beziehungsweise hochwertiger Wolle bei Angorakaninchen.

Die sogenannten Wirtschaftsrassen, die durch langjährige Züchterarbeit vervollkommen sind, weisen die gewünschten Eigenschaften auf. Es erweist sich deshalb als angebracht, eine dieser Wirtschaftsrassen zu wählen. Es sind dies: Angora, deutsche Widder (grau oder weiß), Wiener (weiß oder blau), Großsilber (hell oder dunkel), Chinchilla (groß oder klein).

Etwas mehr Beachtung und Sorgfalt verlangt die Geflügelhaltung. Eine rentable Geflügelhaltung ist eigentlich nur im landwirtschaftlichen Betrieb sichergestellt, wo das vorhandene Gelände durch Geflügelhaltung zusätzlich ausgewertet werden kann, wo auch Abfallfutter jeglicher Art zur Verfügung steht. Dennoch hat die Geflügelhaltung auch für die Eigenversorgung des kleinen Hühnerhalters seine Berechtigung, sofern er in der Lage ist neben den Gartenabfällen aus wenigstens 500 qm noch etwas Futter selbst zu

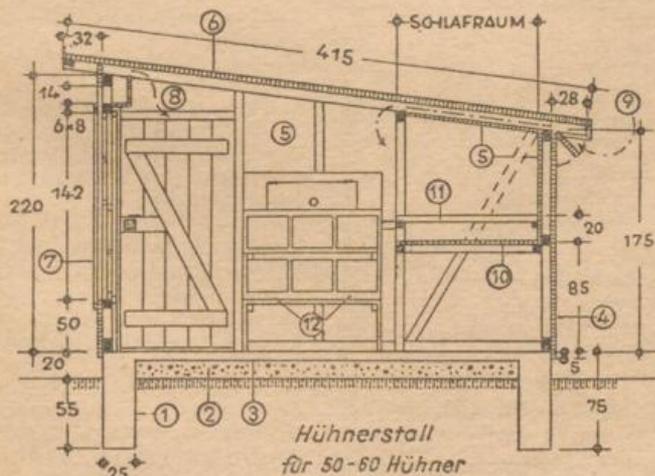
bauen und einen Auslauf von mindestens 25 qm für 4-5 Hühner zur Verfügung stellen kann. Er wird anders füttern müssen als der landwirtschaftliche Hühnerhalter, aber auch er wird ohne Körnerfütterung nicht auskommen und besonders im Winter, wenn Grünmasse aus dem Garten fehlt, den Eiweißbedarf nicht ohne Zukauf decken können. Leichter ist die Fütterung für den Landwirt, der neben meist unbeschränktem Auslauf ein Weidfutter aus gekochten Futterkartoffeln, Futterschrot, Kleie, gegebenenfalls Zuckerrübenschnitzel und etwas Eiweißkonzentrat herstellen kann, mit dem sich der Nährstoffbedarf neben der Körnerfütterung decken läßt. Auch steht ihm eher Magermilch zur Verfügung, die in dicksaurem Zustand verfüttert mit etwa 1 achtel Liter je Huhn den Eiweißbedarf decken kann, ohne daß dabei Eiweißkonzentrat gereicht werden müßte.

Auf eine zweckmäßige Unterbringung der Hühner ist größter Wert zu legen, da von dieser nicht unwesentlich die Leistung abhängt. Der Stall soll nicht nur Übernachtungsraum sein, sondern bei schlechtem Wetter und größerer Kälte auch als Aufenthaltsort dienen. Man baut deshalb den Stall mit der Fensterfront gegen Süden oder Südosten, bemißt die Fenster, die etwa 50 cm über dem Boden beginnen sollen, auf 1 Sechstel der Stallbodenfläche und rechnet für 3 bis 4 Hühner 1 qm Stallboden. Die Stallhöhe soll 1,80 bis 2 m betragen. Die Fenster sind, um gut lüften zu können, zum Öffnen einzurichten, die Öffnung jedoch mit Drahtgitter zu versehen, um das Eindringen von Raubzeug zu verhindern.

Um den Tieren ein bequemes Ausruhen zu ermöglichen, verwendet man gehobelte Vierkanthölzer 5 x 6 cm stark, deren Oberkanten abgerundet sind, als Sitzstangen. Auf je 5 bis 6 Hühner rechnet man einen laufenden Meter Sitzstangen. Ihr Abstand von der Wand beträgt 25 cm, der Abstand zwischen zwei Sitzstangen 35 cm. Etwa 25 cm unter den Sitzstangen wird ein Kotbrett angebracht. Man gewinnt dadurch den unter dem Kotbrett liegenden Raum als Scharraum und erleichtert sich das Reinigen.

Die verbreitetsten Rassen sind die weißen Leghorn und die rebhuhnfarbigen Italiener. Sie gehören zu den leichten Hühnern, brüten selten und sind im allgemeinen die besten Eierleger. In der Kleinhaltung, dort wo wenig Auslauffläche zur Verfügung steht und die Erneuerung und Vermehrung des Bestandes durch Naturbrut erwünscht ist, wird gern ein schwereres Huhn gehalten, das sich mit kleinerem Auslauf begnügt, nicht über die Zäune fliegt und gern brütet. Von diesen mittelschweren Rassen ist das rote Rhodeländer zu empfehlen.

Zur Ziegenhaltung soll sich nur derjenige entschließen, der soviel Gelände eigen oder in Pacht hat, daß die Fütterung für das ganze Jahr sichergestellt ist. Gewiß gilt auch die Ziege als Abfallverwerter aus Garten und Küche, aber ohne Wiesen- und Ackerfutter ist keine gesicherte Ziegenhaltung möglich. Man benötigt für eine Ziege im Jahr etwa 450 kg Heu, 600-800 kg Runkelrüben und Gärfutter, 1500 kg Grünfutter. Auch der Bedarf an Einstreu mit etwa 350 kg Streustroh



Querschnitt des Pultdachstalles mit angebautem Kükenstall.

- 1 = Fundament, betoniert (oder gemauert).
- 2 = Schlacken- oder Kiesbett.
- 3 = Betonstrich 6 cm, darauf Glatzstrich 2 cm.
- 4 = Außenschalung 2,4 cm mit Deckleisten.
- 5 = Innenisolierung d. Schlafraumes.
- 6 = Dachschalung 24 mm, darauf Dachpappe.
- 7 = Drei Schiebefenster.
- 8 = Lüftungsöffnungen vorn.
- 9 = Lüftungsklappen hinten.
- 10 = Kotbrett.
- 11 = Sitzstangen.
- 12 = 2 x 6 = 12 einfache Nester.

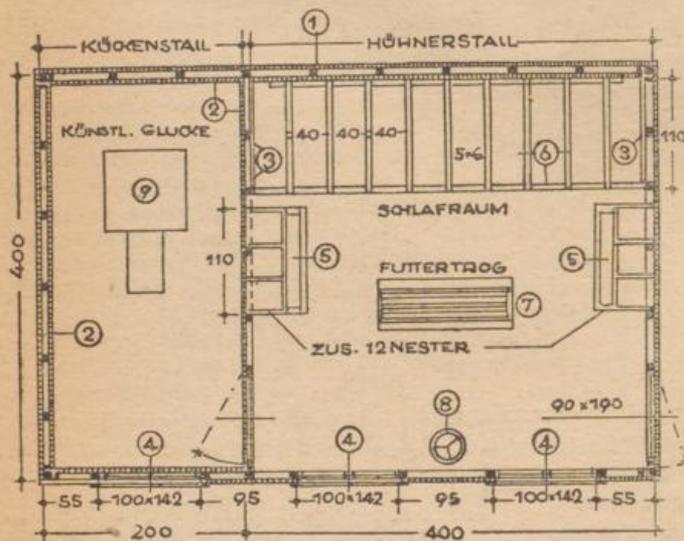
muß in Rechnung gezogen werden. Als Grünfutter eignet sich neben Gras und Klee Landsberger Gemenge, als Zwischenfrucht angepflanzt, Mais und Sonnenblumen und für den Spätherbst Markstammkohl. Auch viele Wildpflanzen können zur Vermehrung des Futteranfalls und um eine Abwechslung im Futter zu ermöglichen, wofür die Ziege besonders dankbar ist, grün oder getrocknet gereicht werden. Brennesseln liefern ein besonders gutes Heu und die jungen Triebe von Hecken sind ebenso beliebt wie Ackerunkräuter, z. B. Disteln und Winden. Es ist zweckmäßig, zu Beginn des Jahres sich einen Plan für den Anbau der Futterpflanzen zurechtzulegen, um den laufenden Bedarf an Grünfutter und Heu für das ganze Jahr sicherzustellen. Die Anlage von Gärfutterbehältern aus großen Betonrohren ist sehr zu empfehlen, um überschüssiges Grünfutter auszunützen und eine wertvolle Futterreserve für den Winter anlegen zu können.

Die Ziegen werden im Stall in Buchten, häufiger in Ständen gehalten. Ein geräumiger, heller, trockener, im Sommer kühler, im Winter warmer Stall begünstigt die Gesunderhaltung der Tiere. Als Länge des Standes, die Krippenbreite mitgerechnet, genügen 1,50 m, die Standbreite für eine Ziege soll 0,80 m, bei mehreren Ziegen nebeneinander 0,70 m betragen. Eine Stallhöhe von 2 m ist ausreichend. Zu hohe Ställe sind im Winter oft zu

kalt. Eine besondere Bucht soll für die Lämmer vorhanden sein, die in den ersten Lebensmonaten nicht angebunden werden sollten. Auch für die Unterbringung von Heu und Streuroh muß der Ziegenhalter Platz haben. Man benötigt für 100 kg Heu etwa 1,3 cbm, für Stroh etwas mehr.

Man unterscheidet die beiden Rassen der weißen deutschen Edelziege und der bunten deutschen Edelziege, welche letztere noch verschiedene Schläge aufweist. Bei der Rassenwahl richtet man sich zweckmäßig nach der Rasse der in der Gemeinde gehaltenen Zuchtböcke, da die Haltung eines eigenen Zuchtbockes unrentabel ist und Kreuzungsprodukte der beiden Rassen unerwünscht sind.

Im Vorstehenden wurde dargelegt, welcher Futterbedarf für die Haltung von Kaninchen, Geflügel und Ziegen benötigt wird und welche Räumlichkeiten vorhanden sein müssen. Sind diese Voraussetzungen erfüllt, so ist Kleintierzucht möglich. Angebracht ist sie jedoch erst dann, wenn der Halter selbst noch einige Vorbedingungen erfüllt. Er muß Liebe zu den Tieren zeigen. Eine saubere Haltung und Pflege und eine regelmäßig pünktliche Fütterung darf ihm nicht zu viel Mühe sein. Nur gut gepflegte Tiere, Hühner ohne Ungeziefer, Kaninchen mit glänzendem Fell und sauber gebürstete Ziegen mit regelmäßig geschnittenen Klauen bringen Höchstleistungen und dem Halter Freude.



Grundriß des Pulldachstalles mit angebautem Kükenstall.

- 1 = Außenschalung 24 mm mit Deckleisten.
 - 2 = Innenisolierung des Kükenstalles.
 - 3 = Innenisolierung d. Hühnerschlafrumes.
 - 4 = Drei Schiebefenster, je $1 \times 1,42 \text{ m} = 1,42 \text{ qm}$ groß.
 - 5 = $2 \times 6 = 12$ einfache Nester.
 - 6 = Kotbrett mit Sitzstangen.
 - 7 = Futtertrog.
 - 8 = Tränke.
 - 9 = Künstlich. Glucke (Grude).
- Tür zum Kükenstall soll nicht bis zur Schwelle reichen. Auf die Schwelle wird ein 20 cm hohes, herausnehmbares Brett gesetzt, das mit der Türunterkante abschließt. (Erdücken der Küken und Zusammenschieben der Streu wird hierdurch vermieden.)

Bauer! Bedenke, Du erntest nur einmal im Jahr!
Drum rechne schon heute, sorg vor und spar!

100 Badische Öffentliche Sparkassen

mit 230 Zweig- und Zahlstellen
dienen der heimischen Wirtschaft, insbesondere auch
der Landwirtschaft

Sie verwalten	Einlagen aller Art gegen Verzinsung,
überweisen	Rechnungen, Steuern, Gebühren usw. im Spargiroverkehr,
gewähren	Kredite zu günstigen Bedingungen,
beraten	in allen Vermögensfragen.

Zentralbank der Sparkassen ist die

Badische Kommunale Landesbank

— Girozentrale —
Mannheim · Karlsruhe · Freiburg i. Brsg.

Gewährung von	Hypothekendarlehen und Krediten,
Ausgabe von	Hypothekenspfandbriefen,
Ausführung von	Bankgeschäften aller Art (Außenhandelsbank).

Die Öffentliche Versicherungsanstalt

des Badischen Sparkassen- u. Giroverbandes
Mannheim

gewährt	Schutz in allen Fährnissen durch Lebens-, Unfall-, Haftpflicht- und Kraftfahrzeugversicherung.
---------	------------------------------------------------------------------------------------------------

Die Badische Landesbausparkasse

Karlsruhe, Kriegsstraße 212

finanziert	Wiederaufbau, Neubau, Umbau, Hauskauf, Eigenwohnungen durch steuerbegünstigtes Bausparen.
------------	-------------------------------------------------------------------------------------------

Blumen im ländlichen Hausgarten

Anleitung über Aussaat, Anpflanzung, Pflege und Verwendung empfehlenswerter Ein- bzw. Zweijahresblumen für den ländlich gepflegten Hausgarten.

I. Einjahrsblumen ohne Vorkultur.

Nachfolgend aufgeführte Blumensamensorten können direkt ins Freie an Ort und Stelle in Rillen gesät werden. Die Samen sind leicht anzudrücken und mit wenig Erde zu bedecken. Bei zu dichtem Aufgang müssen die Sämlinge verzogen werden. Zur bestmöglichen Entwicklung ist sonniger Standort, guter Gartenboden, öfteres Hacken und Gießen erwünscht.

Amarantus, Fuchsschwanz.

Aussaart: April, Blüte: Juli—August.
Für Einzelpflanzung oder Gruppen sowie zum Schnitt.

Bartonia, goldgelbe Bartonie.

Aussaart: April, Blüte: Juni—Juli.
Für Rabatten und Beete sowie als Bienenfutterpflanze geeignet. Bevorzugt trockenen Standort.

Calendula, Ringelblume.

Aussaart: März—Mai, Blüte: Juli bis zum Frost.
Für Gruppen, Rabatten und Beete sowie zum Schnitt.

Centaurea, Kornblume.

Aussaart: März—April, Blüte: Juni—September.
Für Gruppen, zum Schnitt, sowie als Bienenfutterpflanze geeignet.

Centaurea cyanus-Sorten können auch im Herbst, im Oktober, an Ort und Stelle gesät werden und blühen dann ab Mai des nächsten Jahres.

Chrysanthemum, Wucherblume

Aussaart: April—Mai, Blüte: Juli bis zum Frost.
Für Gruppen, Rabatten und zum Schnitt.

Clarkia.

Aussaart: März—April, Blüte Juli bis September.
Für Gruppen.

Convolvulus, kriechende Winde.

Aussaart: März—April, Blüte: Juni bis zum Frost.
Für Einfassungen, Rabatten und Beete.

Cynoglossum, Hundszunge.

Aussaart: April—Mai, Blüte: Juli bis zum Frost.
Für Gruppen, Beete und als Bienenfutterpflanze geeignet.

Delphinium, Rittersporn.

Aussaart: März—April, Blüte: Juni—August.
Für Gruppen und zum Schnitt. Herbstaussaat im Oktober an Ort und Stelle ist vorzuziehen.

Eschscholtzia, Goldmohn.

Aussaart: März—April, Blüte: Juni—Oktober.
Für Rabatten und Beete.

Gilia, Gilie.

Aussaart: März—April, Blüte: Juni—August.
Für Rabatten, Beete und zum Schnitt.

Godetia, Sommerazalea.

Aussaart: März—April, Blüte: Juni—September.
Für Rabatten und Beete, sowie zum Schnitt.
Die niedrigen Sorten sind auch zu Einfassungen geeignet.

Gypsophila, Schleierkraut.

Aussaart: März—April, Blüte: Juni—September.
Zum Schnitt und für die Binderei.

Helianthus, Sonnenblume.

Aussaart: April—Mai, Blüte: Juli—September.
Als Einzelpflanze sowie für Gruppen und zum Schnitt.
Die Entfernung der Pflanzen voneinander darf bei den hohen Sorten nicht weniger als 50 cm betragen.

Iberis, Schleifenblume.

Aussaart: April, Blüte: Juni—Juli.
Für Einfassungen und Rabatten.

Linum, Lein.

Aussaart: April, Blüte: Juni—August.
Für Rabatten und Beete.

Lupinus, Wolfsbohne.

Aussaart: April, Blüte: Juni—September.
Für Gruppen und zum Schnitt.
Pflanzenentfernung ca. 30 cm.

Malope, Trichtermalve.

Aussaart: April, Blüte: Juli—September.
Für Gruppen und zum Schnitt.

Mirabilis, Wunderblume.

Aussaart: April—Mai, Blüte: Juli bis zum Frost.
Für Einzelpflanzung und Gruppen.
Pflanzenentfernung ca. 30 cm.

Nemophila, Hainblume.

Aussaart: März—Mai, Blüte: Juni—August.
Für Einfassungen und Rabatten.

Nigella, Jungfer im Grünen.

Aussaart: März—April, Blüte: Juni—August.
Für Gruppen, Rabatten und Beete sowie zum Schnitt.

Papaver, Gartenmohn.

Aussaart: März—Mai, Blüte: Juli—August.
Für Gruppen und Beete sowie als Bienenfutterpflanze geeignet.

Phacelia, Bienenfreund.

Aussaart: März—April, Blüte: Juni—September.
Für Rabatten und Beete, vor allem als Bienenfutterpflanze geeignet.

Reseda.

Aussaart: April—Mai, Blüte: Juli—September.
Für Rabatten und Beete und zum Schnitt; wird auch von Bienen besogen.

Schizanthus, Spaltblume.

Aussaart: April—Mai, Blüte: Juni—August.
Für Gruppen, Beete und Rabatten sowie zum Schnitt. Herbstaussaat anwendbar.

Silene, Leimkraut.

Aussaart: März—Mai, Blüte: Juni—September.
Für Einfassungen, Rabatten und Beete.

Tropaeolum, Kapuzinerkresse.

Aussaart: April—Mai, Blüte: Juni bis zum Frost.
Die nichttrankenden Sorten eignen sich für Einfassungen, Rabatten und Beete sowie zum Schnitt.

Viscaria, Pechnelke.

Aussaart: März—April, Blüte: Juni—September.
Für Rabatten und Beete.

II. Einjährige Schlingpflanzen ohne Vorkultur,

mit Aussaat wie eingangs erwähnt an Ort und Stelle zur Berankung von Gittern, Spalieren, Zäunen, Lauben etc.:

Ipomoea, Winde.

Aussaart: März—April, Blüte: Juli—September.
Für Gartenschmuck.

Lathyrus odoratus, wohlriechende Wicke.

Aussaart: März—April, Blüte: Juni—September.
Für Gartenschmuck und Schnitt. Zum besseren Hochranken empfiehlt es sich, Reisisg, Spaliere oder Drahtgeflecht zu verwenden.

Tropaeolum majus und Lobbianum,

rankende Kapuzinerkresse.
Aussaart: April—Mai, Blüte: Juni bis zum Frost.
Für Gartenschmuck und Schnitt.

III. Ein- bzw. Zweijahresblumen mit Vorkultur.

Nachfolgend aufgeführte Blumensamensorten müssen in Töpfen, Kästen oder im Frühbeet bzw. Saatbeet vorkultiviert werden und können erst, wenn sie stark genug sind, im Freien an Ort und Stelle gepflanzt werden. Die Weiterbehandlung ist dann wie bei I.

Althaea rosea flore pleno, Stockrose.

Aussaart: Ende Mai, Verpflanzmonat: August, Blüte: Juli—September des nächsten Jahres.
Für Einzelpflanzung und Gruppen. Im ersten Jahre Frostschutz durch Bedeckung mit Tannenreisig geben.

Antirrhinum, Löwenmaul.

Aussaart: März—April, Verpflanzmonat: April bis Mai, Blüte: Juli bis zum Frost.
Für Einfassungen und Rabatten sind die niedrigen Sorten zu empfehlen, für den Schnitt die hohen.

Balsaminen.

Aussaart: April—Mai, Verpflanzmonat: Juni, Blüte: Juni bis zum Frost.
Für Rabatten und Beete.

Bellis, Gänseblümchen.

Aussaart: Juli—August, Verpflanzmonat: September, Blüte: Mai—Juli des nächsten Jahres.
Für Rabatten und Beete, auch für den Steingarten und zum Schnitt.

Calliopsis, Schöngesicht.

Aussaart: März—April, Verpflanzmonat: Mai, Blüte: Juni—September.
Für Einfassungen, Rabatten und Beete und die hohen Sorten für den Schnitt geeignet.

Campanula medium, Glockenblume.

Aussaart: Mai—Juli, Verpflanzmonat: Juli bis August, Blüte: Juni—Juli des nächsten Jahres.
Für Einzelpflanzung und Gruppen sowie zum Schnitt.

Dianthus, Sommernelke.

Aussaart: März—April, Verpflanzmonat: April bis Mai, Blüte: Juli bis zum Frost.
Für Gruppen, Beete und Rabatten und zum Schnitt.

Dianthus caryophyllus, Landnelken.

Aussaart: Mai—Juni, Verpflanzmonat: Juli bis August, Blüte: Juni—Juli des nächsten Jahres.
Für Gruppen, Beete nud Rabatten und zum Schnitt.

Gaillardia, Kokardenblume.

Aussaart: März—April, Verpflanzmonat: Mai, Blüte: Juni bis zum Frost.
Für Gruppen, Beete und Rabatten und zum Schnitt.

Goldlack.

Aussaart: Juni, Verpflanzmonat: Juli—August, Blüte: Mai—Juni des nächsten Jahres.
Für Einfassungen, Beete und Rabatten und zum Schnitt.

Gefüllte Sorten sind im September in Töpfe zu pflanzen und kühl, aber frostfrei zu überwintern.

Helichrysum, Strohblume.

Aussaart: März—April, Verpflanzmonat: April bis Mai, Blüte: Juli bis zum Frost.
Für Gruppen und zum Schnitt. Als Trockenblume verwendet sind die Blumen in kleinen Bündeln, mit den Köpfen nach unten aufgehängt, zu trocknen.

Sommer-Levkoben.

Aussaart: Februar—März, Verpflanzmonat: April, Blüte: Juni—August.
Für Rabatten und Beete und zum Schnitt.

Myosotis, Vergißmeinnicht.

Aussaart: Juli—August, Verpflanzmonat: September, Blüte: Mai—Juli des nächsten Jahres.
Für Einfassungen, Beete und Rabatten und zum Schnitt.

Nicotiana, Ziertabak.

Aussaart: März—April, Verpflanzmonat: Mai, Blüte: Juni bis zum Frost.
Für Einzelpflanzung und Gruppen.

Tagetes, Studentenblume.

Aussaart: April, Verpflanzmonat: Mai, Blüte: Juli bis zum Frost.
Für Einfassungen und Rabatten eignen sich die niedrigen, für Gruppen und Schnitt die höheren Sorten.

Viola tricolor maxima,

Stiefmütterchen.
Aussaart: Juni—Juli, Verpflanzmonat: August bis September, Blüte: März—Juli des nächsten Jahres
Für Einfassungen, Beete und Rabatten.

Zinnien:

Aussaart: April, Verpflanzmonat: Mai, Blüte: Juli bis zum Frost.

Besuch der Landwirtschaftsschulen in Nordbaden Winter 1947/48

O. Z.	Schul-		Schülerzahl								Durchschnittsalter in Jahren			
	Ort	Leiter	Gesamt	davon Jungen	aus landw. Be- trieben	%	Kriegs- tella.	%	Klasse			Klasse		
								Unter	Ober-	Mäd- chen	Unter	Ober-	Mäd- chen	
1	Augustenberg	Reg.Landw.Rat Noe	132	103	75	57	44	43	49	54(2)	29	19 1/2	20 1/2	19 3/4
2	Boxberg		88	61	82	93	21	34	37	24	27	18 3/4	19 1/2	19 3/4
3	Bretten	Reg.Landw.Rat Feuchtor	69	69	56	81	12	17	36	33	—	18	19	—
4	Bruchsal	Reg.Landw.Rat Dr. Dahm	83	83	67	80	18	22	46	37	—	17	19	—
5	Buchen	" Württenberger	89	89	81	91	13	15	47	42	—	18 3/4	19 1/4	—
6	Eberbach		44	44	42	95	3	7	24	20	—	17 1/2	18 1/2	—
7	Eppingen u. Neckar- bischofsheim	" Eckard	188	155	159	84	41	26	10(1)	40	33	18 1/2	20	20 1/2
8	Graben	" Hampe	42	42	38	90	3	7	42	—	—	18	20	—
9	Hockenheim	Landw.Assessor Hoyer	42	20	39	93	4	20	20	—	22	18 3/4	20	19 1/4
10	Ladenburg	Reg.Landw.Rat Dr. Köbler	106	106	79	74	45	42	81(2)	25	—	19 1/2	20	—
11	Mosbach	" Dr. Hertlo	95	95	77	81	24	25	52(2)	43	—	17 1/2	19 3/4	—
12	Neckargemünd	" Sutter	54	54	45	83	18	33	41	13	—	18	21	—
13	Pforzheim	" Bosch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14	Tauberbischofsheim		112	112	100	89	36	32	71(2)	41	—	17 3/4	19 1/2	—
15	Werth. - Reicholzheim		62	62	61	98	18	29	34	28	—	18	19 1/2	—
16	Wiesloch	Oberreg. Rat Rüsck	120	120	88	74	23	19	60(2)	60(2)	—	17 1/2	18 1/2	—

Besuch der Landwirtschaftsschulen in Südbaden Winter 1947/48

O.Z.	Schul-		Schülerzahl					
	Ort	Leiter	Gesamt	davon Jungen	aus landw. Betrieben	Klasse		
						Unter-	Ober-	Mädchen
1	Achern	Reg.Landw.Rat Bretzinger	95	71	87	29	42	24
2	Bühl	" "	105	73	90	42	31	32
3	Burkheim	Dr. Frei	42	22	41	22	20	20
4	Donaueschingen	Reg.Landw.Rat Helfelder	121	95	101	59	62	26
5	Engen	Frl. Großholz	29		29			29
6	Freiburg	Reg.Landw.Rat Hechinger u. Konrad	99	69	59	40	59	30
7	Haslach i. K.	Reg.Landw.Rat Fischer	17	17	14	17		
8	Hochburg	" Böschchen	104	72	32	37	67	32
9	Lahr	Landw.Ass. Pflaum	56	36	48		36	20
10	Laufenburg	" Schwär	76	54	65	24	52	22
11	Meßkirch	Reg.Landw.Rat Dotter u. Wahl	26	26	21		26	
12	Mühlheim	Reg.Landw.Rat Danner	75	55	62	40	35	20
13	Neustadt i. Schwarzw.	" Dr. Wolf	51	51	42	30	21	
14	Oberkirch	" Weckesser	24		21			
15	Offenburg	" Kleindienst	69	45	56		45	24
16	Pfullendorf	" Limberger	24	24	20	24		
17	Radolfzell	" Stadler	83	83	60	46	37	16
18	Rastatt	Dr. Vogel	38	22	18		38	
19	Salem	Dr. Philipp	110	110	83	52	58	
20	Schapfheim	Reg.Landw.Rat Ruß	40	40	31		40	
21	Stühlingen	Dr. Fischer	31	31	24	31		
22	Villingen	Landw. Ass. Branner	97	73	82	45	52	24
23	Waldkirch	Frl. Allgaier	17		16			17
24	Waldshut	Landw. Ass. Normann-Ehrenfels	73	47	66	73		26

Trächtigkeits- und Brütekalender

Die mittlere Trächtigkeitsperiode beträgt bei Pferdestuten: 48 1/2 Wochen oder 340 Tage (Extreme sind 330 und 419 Tage). Eselstuten: gewöhnlich etwas mehr als Pferdestuten. Kühen: 40 1/2 Wochen oder 285 Tage (Extreme 240 und 321 Tage). Schafen u. Ziegen: fast 22 Wochen oder 154 Tage (Extreme 146 u. 158 Tage). Säuen: über 17 Wochen oder 120 Tage (Extreme sind 109 u. 133 Tage). Hündinnen: 9 Wochen oder 63—65 Tage. Katzen: 8 Wochen oder 56—60 Tage. Hühner brüten 19—24 Tage, in der Regel 21 Tage; Truthühner: (Puten) 26—29 Tage. Gänse: 28—33 Tage. Enten: 28—32 Tage. Tauben: 17—19 Tage. Kaninchen: 4 Wochen.

Anfang Datum		Ende der Tragzeit bei					Anfang Datum		Ende der Tragzeit bei				
		Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafen u. Ziegen 154 Tage	Schwei- nen 120 Tage	Hün- dinnen 63 Tage			Katzen 56 Tage	Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafen u. Ziegen 154 Tage	Schwei- nen 120 Tage
1. Jan.	6. Dez.	12. Okt.	3. Juni	30. Apr.	4. März	25. Fbr.	5. Juli	9. Juni	15. Apr.	5. Dez.	1. Nov.	5. Sept.	29. Aug.
6. "	11. "	17. "	8. "	5. Mai	9. "	2. März	10. "	14. "	20. "	10. "	6. "	10. "	3. Sept.
11. "	16. "	22. "	13. "	10. "	14. "	7. "	15. "	19. "	25. "	15. "	11. "	15. "	8. "
16. "	21. "	27. "	18. "	15. "	19. "	12. "	20. "	24. "	30. "	20. "	16. "	20. "	13. "
21. "	26. "	1. Nov.	23. "	20. "	24. "	17. "	25. "	29. "	5. Mai	25. "	21. "	25. "	18. "
26. "	31. "	6. "	28. "	25. "	29. "	22. "	30. "	4. Juli	10. "	30. "	26. "	30. "	23. "
31. "	5. Jan.	11. "	3. Juli	30. "	3. April	27. "	4. Aug.	9. "	15. "	4. Jan.	1. Dez.	5. Okt.	28. "
5. Febr.	10. "	16. "	8. "	4. Juni	8. "	1. April	9. "	14. "	20. "	9. "	6. "	10. "	3. Okt.
10. "	15. "	21. "	13. "	9. "	13. "	6. "	14. "	19. "	25. "	14. "	11. "	15. "	8. "
15. "	20. "	26. "	18. "	14. "	18. "	11. "	19. "	24. "	30. "	19. "	16. "	20. "	13. "
20. "	25. "	1. Dez.	23. "	19. "	23. "	16. "	24. "	29. "	4. Juni	24. "	21. "	25. "	18. "
25. "	30. "	6. "	28. "	24. "	28. "	21. "	29. "	3. Aug.	9. "	29. "	26. "	30. "	23. "
2. März	4. Febr.	11. "	2. Aug.	29. "	3. Mai	26. "	3. Sept.	8. "	14. "	3. Febr.	31. "	4. Nov.	28. "
7. "	9. "	16. "	7. "	4. Juli	8. "	1. Mai	8. "	13. "	19. "	8. "	5. Jan.	9. "	2. Nov.
12. "	14. "	21. "	12. "	9. "	13. "	6. "	13. "	18. "	24. "	13. "	10. "	14. "	7. "
17. "	19. "	26. "	17. "	14. "	18. "	11. "	18. "	23. "	29. "	18. "	15. "	19. "	12. "
22. "	24. "	31. "	22. "	19. "	23. "	16. "	23. "	28. "	4. Juli	23. "	20. "	24. "	17. "
27. "	1. März	5. Jan.	27. "	24. "	28. "	21. "	28. "	2. Sept.	9. "	28. "	25. "	29. "	22. "
1. April	6. "	10. "	1. Sept	29. "	2. Juni	31. "	3. Okt.	7. "	14. "	5. März	30. "	4. Dez.	27. "
6. "	11. "	15. "	6. "	3. Aug.	7. "	31. "	8. "	12. "	19. "	10. "	4. Febr.	9. "	2. Dez.
11. "	16. "	20. "	11. "	8. "	12. "	5. Juni	13. "	17. "	24. "	15. "	9. "	14. "	7. "
16. "	21. "	25. "	16. "	13. "	17. "	10. "	18. "	22. "	29. "	20. "	14. "	19. "	12. "
21. "	26. "	30. "	21. "	18. "	22. "	15. "	23. "	27. "	3. Aug.	25. "	19. "	24. "	17. "
26. "	31. "	4. Febr.	26. "	23. "	27. "	20. "	28. "	2. Okt.	8. "	30. "	24. "	29. "	22. "
1. Mai	5. April	9. "	1. Okt.	28. "	2. Juli	25. "	2. Nov.	7. "	13. "	4. April	1. März	3. Jan.	27. "
6. "	10. "	14. "	6. "	2. Sept.	7. "	30. "	7. "	12. "	18. "	9. "	6. "	8. "	1. Jan.
11. "	15. "	19. "	11. "	7. "	12. "	5. Juli	12. "	17. "	23. "	14. "	11. "	13. "	6. "
16. "	20. "	24. "	16. "	12. "	17. "	10. "	17. "	22. "	28. "	19. "	16. "	18. "	11. "
21. "	25. "	1. März	21. "	17. "	22. "	15. "	22. "	27. "	2. Sept.	24. "	21. "	23. "	16. "
26. "	30. "	6. "	26. "	22. "	27. "	20. "	27. "	1. Nov.	7. "	29. "	26. "	28. "	21. "
31. "	5. Mai	11. "	31. "	27. "	1. Aug.	25. "	2. Dez.	6. "	12. "	4. Mai	31. "	2. Febr.	26. "
5. Juni	10. "	16. "	5. Nov.	2. Okt.	6. "	30. "	7. "	11. "	17. "	9. "	5. April	7. "	31. "
10. "	15. "	21. "	10. "	7. "	11. "	4. Aug.	12. "	16. "	22. "	14. "	10. "	12. "	5. Febr.
15. "	20. "	26. "	15. "	12. "	16. "	9. "	17. "	21. "	27. "	19. "	15. "	17. "	10. "
20. "	25. "	31. "	20. "	17. "	21. "	14. "	22. "	26. "	2. Okt.	24. "	20. "	22. "	15. "
25. "	30. "	5. April	25. "	22. "	26. "	19. "	27. "	1. Dez.	7. "	29. "	25. "	27. "	20. "
30. "	4. Juni	10. "	30. "	27. "	31. "	24. "	31. "	6. "	11. "	2. Juni	30. "	3. März	25. "

Laich- und Entwicklungszeit der wichtigsten Süßwasserfische

Namen	Laichzeit	Ausschlüpfen der Jungen nach	Bedingungen
Lachs oder Salm	Nov.—Jan.	6—8 Wochen	fließendes Wasser, Sand u. Kies
Lachsforelle	Nov.—Jan.	6—8 "	" " " "
Seeforelle	Okt.—Dez.	6—8 "	" " " "
Bachforelle	Nov.—März	6—8 "	" " " "
Felchen	Nov.—Dez.	6—8 "	Kiesige Uferstellen der Seen
Äsche	März—Mai	5—6 "	fließendes Wasser, Sand u. Kies
Hecht	Febr.—April	2—3 "	Stille Bäche, Schilf, Seeufer
Karpfen	Mai—Juli	2—3 "	Stehendes Wasser, Wasserpflanz.
Schleie	Juni—Aug.	3—8 Tagen	" " "

Die Bauersfrau kocht und backt elektrisch, denn
**„Mit Strom gehts leicht und angenehm
und billig ist es außerdem“**

Auskunft und Rat erteilt das

Betriebsbüro Tauberbischofsheim	Telefon 345
Betriebsbüro Sinsheim	Telefon 445
Betriebsbüro Wiesloch	Telefon 4 u. 230
Betriebsbüro Waldshut	Telefon 444
Betriebsbüro Kinzigtal/Hausach	Telefon 263
Betriebsbüro Stockach	Telefon 357
Büro Karlsruhe	Telefon 6540—48

und die zugelassenen Elektroinstallationsfirmen.

BADENWERK AKTIENGESELLSCHAFT

Landmaschinen · Schlepper · Dreschsätze

REPARATURWERKSTÄTTEN · ERSATZTEILE-LAGER

FABRIKATION:

**Anhänger für Landwirtschaft, Gewerbe
u. Holzabfuhr · Seilwinden für Schlepper**

Ludwig Spitzer sen
S. 1880

Tel. 519

Mosbach/Baden Am Bahnhof



Handgeschnitzter Wegweiser im Hochschwarzwald

